

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Arbeiterbundes

EINZELPREIS: wochentags 10 Rpf  
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Sieg oder Tod: Darum arbeiten

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechs Mal (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im Voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 41

Marburg-Draa, Mittwoch, 10. Februar 1943

83. Jahrgang

## Bewährung in schweren Abwehrkämpfen

Bei ungünstigsten Wetterverhältnissen gegen grosse feindliche Uebermacht  
13 feindliche Flugzeuge an der Ostküste Tunesiens abgeschossen

Führerhauptquartier, 9. Februar  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront nahm der Ansturm des Feindes an Heftigkeit zu. Die deutschen Truppen standen in beiden Kampfabschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbrüche- und Umfassungsversuche des unter starkem Kräfteinsatz angreifenden Feindes.

Im Westkukassus wurden örtlich begrenzte Vorstöße der Sowjets abgewiesen.

Gegen erneute feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don sind eigene Gegenangriffe im Gange.

Am unteren Don, im gesamten Donez-Gebiet und westlich des Oskol-Abschnittes erneuerten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder im Gegenangriff aufgefangen. Die Kämpfe dauern weiter an. In der schweren Abwehrschlacht bewähren sich unsere Verbände immer aufs neue gegenüber einer grossen feindlichen Uebermacht und bei ungünstigsten Wetterverhältnissen.

Die Fortsetzung der Angriffe südlich des Ladoga-Sees gegen unsere Abwehrfront brachte den Bolschewisten schwerste Verluste ohne jeden Geländegewinn.

In Ostkarelien wurden mehrere feindliche Vorstöße unter beträchtlichen Verlusten des Gegners an Menschen und Material abgewehrt.

Im libysch-tunesischen Grenzgebiet schaltete ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen. Sofort einsetzende Gegenstöße zwangen den Feind zum Rückzug. Deutsche Fliegerverbände griffen den Feind überraschend an und fügten ihm empfindliche Verluste an Menschen, schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu. Deutsche Jäger zersprengten an der Ostküste Tunesiens feindliche Bomber- und Jagdverbände und schossen bei einem eigenen Verlust dreizehn Flugzeuge ab.

Unter Verletzung schwedischen Hoheits-

gebietes flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in den Ostseeraum ein. Bombenwürfe wurden nicht festgestellt.

### Torpedoboot und 10 000 Tonner vernichtet

Rom, 9. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der tunesisch-libyschen Grenze wurde ein starker feindlicher Vorstoß mit Unterstützung von Kampfflugzeugen energisch abgewiesen.

Während eines Angriffes auf den Hafen von Gabes verlor die feindliche Luftwaffe zwölf Maschinen, darunter sechs zweimotorige. Weitere vier feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf über Tunis von deutschen Jägern abgeschossen.

Eine Patrouille unserer Jäger griff einen größeren stark geschützten Bomberverband an und schoß in heftigem Kampf zwei der Bomber ab.

In den Gewässern von Algier torpedierten und versenkten zwei unserer U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Vittorio Petrelli-Campagnano und von Kapitänleutnant Ottorino Beltrami einen im Geleitzug fahrenden 10 000 Tonnen großen Dampfer und ein Torpedoboot.

Messina wurde gestern vormittag und Palermo am späten Abend von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Opfer und Schäden sind noch nicht festgestellt. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen.

## Verstärkte Sowjetangriffe im Süden

Deutsche Panzerdivision vernichtete in vier Wochen 236 Sowjetpanzer — Schwere Abwehrkämpfe im Schneesturm

Berlin, 9. Februar

Im Süden der Ostfront standen die deutschen Truppen am Montag in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften und an den Schwerpunkten noch heftiger als bisher angreifenden Bolschewisten.

Im Gebiet des unteren Kuban brachen die Vorstöße größerer feindlicher Verbände im Sperrfeuer oder im Gegenstoß unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen. Bei einem dieser energischen Vorstöße vernichteten Teile einer Jägerdivision die Masse der angreifenden Bolschewisten, die an dieser Stelle allein über tausend Gefallene und zahlreiche Gefangene verloren.

Am unteren Don und im gesamten Donezgebiet verstärkten sich die Angriffe der Sowjets. Heftige Schneestürme und starke Verwehungen erschwerten insbesondere am oberen Donez die Kampfhandlungen. Nach schweren Artillerieduellen wurden die zahlreichen Vorstöße von unseren Truppen abgeschlagen oder in der Tiefe des Kampffeldes aufgefangen.

Wie die Bolschewisten ihre Geländegewinne bezahlen müssen, zeigt die Meldung der im Wehrmachtbericht vom 6. Februar genannten 7. Panzerdivision. Diese vernichtete oder erbeutete bei den harten Kämpfen im Don-Donetzgebiet innerhalb eines Monats 236 Panzer, 59 Geschütze, 226 Panzerabwehrkanonen, 298 Maschinengewehre und Granatwerfer, 68 Panzerbüchsen, 127 Lastkraftwagen und daneben eine große Zahl von Handfeuerwaffen, Gepanzenen und anderem Kriegsgut. Außerdem wurden über 2700 Gefangene eingebracht. Ein Vielfaches der Gefangenenzahl verlor der Feind besonders in den erbitterten

Straßen- und Häuserkämpfen an Toten und Verwundeten.

Bei den schweren Abwehrkämpfen in diesem Kampfgebiet haben sich an der Seite unserer Grenadiere auch ungarische Truppen aufopfernd geschlagen. Der Feind hatte an einer Stelle die Verteidigungslinien durchbrochen und war mit Panzern weitergestoßen. Um die Gefahr der Umklammerung von den Nachbardinheiten abzuwenden, igelten sich einzelne Honvedverbände ein und sicherten die Umgruppierung der übrigen ungarischen Einheiten. Sie kämpften bis zur letzten Granate und letzten Patrone gegen die von allen Seiten anstürmende Uebermacht. Dann erst brachen sie im Nahkampf zur Auffangstellung durch.

Auch im Raum westlich des Oskol griffen die Bolschewisten im Schutze heftiger Schneestürme auf breiter Front an. Der gleichzeitige Kampf unserer Gruppen gegen die feindliche Uebermacht und die Unbilden der Witterung stellten hier besonders hohe Anforderungen an jeden einzelnen Soldaten. Wenn auch die feindlichen Panzer aufgehalten und zurückgedrängt wurden, so konnte es doch nicht verhindert werden, daß der Feind an einigen Stellen Boden gewann. Unsere Flieger nutzten jede kleine Aufhellung des Wetters zu Angriffsfügen aus. Sie warfen ihre Bomben besonders auf Ortschaften, in denen der Feind Artillerie- und Kolonnenfahrzeuge zusammengezogen hatte. Noch tiefer in das feindliche Hinterland vorstoßende Kampfflugzeuge zerschlugen die Anlagen einer für die Bolschewisten wichtigen Bahnlinie und setzten durch Bombentreffer zahlreiche Güterwagen in Brand.

## Es geht um ganz Europa

Flammender Appell des spanischen Parteiministers Arrese an die Falange

Madrid, 9. Februar

Der spanische Parteiminister Arrese sprach in Sevilla auf einer falangistischen Großkundgebung. »Wir Falangisten müssen«, so führte er dabei u. a. aus, »heute mehr denn je mithelfen, Spanien und die Welt vor der drohenden Gefahr zu retten und aus Europa eine Festung gegen den Bolschewismus zu machen. Von der Erfüllung dieser Aufgabe hängt die Zukunft Spaniens ab. Denn diejenigen, die da glauben, daß ein bolschewistischer Sieg nicht den Zusammenbruch ganz Europas bedeuten würde, irren sich. Wenn der Damm, der jetzt den Bolschewismus aufhält, nicht standhalten könnte, würde kein einziges Volk des Kontinents von der bolschewistischen Welle verschont bleiben. Es ist Unsinn zu glauben, daß das Opfer unserer gefallenen Kameraden und die Tatsache, daß wir als erste den Kommunismus auf den Schlachtfeldern besiegt, ausreichen, damit unsere Rechte respektiert werden. Man würde überhaupt nichts respektieren, und nur durch einen noch härteren und blutigeren Krieg könnten wir uns behaupten.

Diese ungeheuerliche Wahrheit müssen

wir uns vor Augen halten. Je größer die Gefahr ist, umso mehr müssen wir halbe und laue Lösungen von uns weisen, denn diese Lösungen sind für unser Volk ein Rauschgift und für den Feind ein Ansporn. Die Blaue Division ist keine galante Geste gegenüber einer befreundeten Nation und noch viel weniger die Bezahlung vergossenen Blutes, sondern unser fester Entschluß, bis zum Endsieg gegen die bolschewistische Gefahr zu kämpfen.

Es gibt noch immer welche, die nicht begriffen haben, daß es in diesem Krieg darum geht, die gesamte europäische Kultur zu verteidigen. Es genügt nicht, nur rein äußerlich eine verteidigende Haltung einzunehmen, sondern es ist notwendig, Europas Einheit, Kultur und Zivilisation zu retten. Unsere Mission ist es, Europa den gemeinsamen Feind aufzuzeigen und es in einer seiner Ganzheit zu einem neuen Kreuzzug zu drängen.

Spanien hat seinen Weg bereits gewählt. Ich weiß nicht, ob uns schwere und gefährliche Tage erwarten, ich weiß aber, daß niemand und nichts uns von diesem Weg abbringen wird.

## Roosevelts „schwarze Brüder“

Lissabon, 9. Februar

Dreizehn Millionen Neger leben in den Vereinigten Staaten. Das sind rund 10 von Hundert der amerikanischen Bevölkerung, ein Prozentsatz, der bei Wahlen nicht unwesentlich ist und mit denen USA-Präsidenten rechnen müssen, umso mehr als die Solidarität der USA-Neger untereinander verhältnismäßig gut organisiert ist und die Neger sich nicht gleichmäßig auf alle Staaten der USA verteilen, sondern sich hauptsächlich im Süden zusammendrängen, wo sie oft ausschlaggebende Bedeutung besitzen. Staaten wie Südkarolina und Mississippi haben nicht weniger als 43 von Hundert schwarze Bevölkerung, Georgia, Louisiana und Alabama etwa 35 bis 36 von Hundert und Tennessee nicht wesentlich weniger. Der Neger ist also in den Südstaaten eine politische Macht, die nicht mißachtet werden kann, und es ist weiter nicht verwunderlich, wenn man in Washington alles daransetzt, um ihn für den Krieg Roosevelts zu gewinnen, wie man ihn vor 25 Jahren für den Krieg Wilsons gewonnen hatte.

Allerdings zeigt es sich dabei, daß der Neger aus der Geschichte der amerikanischen Entwicklung innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts mehr gelernt hat als es den verantwortlichen Männern der Washingtoner Kriegspolitik lieb ist. Der Neger ließ sich nicht mehr mit Versprechungen und schönen Worten fangen, es genügte ihm auch nicht, daß Mrs. Eleanor Roosevelt schwarze Frauenclubs besucht und im Kreis ihrer „schwarzen Schwestern“ ausgiebig fotografiert wird, er verlangte Rechte, die man ihm bisher vorenthalten hatte.

Mögen wir die Weltgeschichte vor- oder rückwärts durchmustern: noch nie hat sich ein großes Dasein anders als auf dem Grunde eines unendlichen Opfers aufgebaut! Das Geschenk des Lebens für das Leben, — das ist es, was sie auf allen Seiten von uns fordert.

Georg Staumler

halten hatte. Wenn er, wie jeder andere Amerikaner die Uniform anziehen sollte, um irgendwo in Asien oder Afrika für die Macht, pläne Roosevelts zu kämpfen, wenn er Luftschutzwache stehen und Kriegsangelegenheiten sollte, gut, dann wollte er auch wie jeder andere Amerikaner behandelt sein. Für Sympathieerklärungen von Regierungsmitgliedern hatte er wenig Verwendung, was er verlangte, war eine gesetzliche Anerkennung seiner Gleichberechtigung, denn man forderte von ihm ja auch gleiche Pflichten.

Zu dieser gesetzlichen Anerkennung hatte aber Mr. Roosevelt freiwillig nicht den Mut, die Neger mußten sie ihm mit Gewalt abpressen. Sie bestanden z. B. auf einem Gesetz über ihre Gleichstellung bei der Verteilung von Arbeitsplätzen und riefen vor einem halben Jahr zu einem Marsch nach Washington auf. Roosevelt schickte seinen Mittelsmann, den jüdischen Bürgermeister von New York, La Guardia, vor, um das Vorhaben der Neger zu verhindern. Aber ohne Erfolg. Er verhandelte selbst mit einer Kommission der Negerorganisationen und versuchte, sie mit Kompromissen zu verlocken. Die Neger blieben fest und am 25. Juni, 24 Stunden vor Antritt des Marsches, der für die Politik Roosevelts hätte verhängnisvoll werden können, unterzeichnete er unter dem Druck der Verhältnisse die Verordnung 8802, die dem Neger in der Arbeit die Gleichstellung mit dem weißen Amerikaner zusichert. Der Marsch auf Washington wurde abgeblasen und die Rooseveltpresse feierte die Verordnung des Präsidenten als das Grundgesetz der amerikanischen Aussöhnung zwischen Schwarz und Weiß.

Der Neger arbeitet heute zwar in den Büros der Washingtoner Verwaltung; er arbeitet auf den Werften und in der Kriegsindustrie der USA, nicht etwa weil man ihm ein Recht auf diese Arbeit zuerkannt hätte, sondern ganz einfach weil man ihn braucht. Der Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß aber ist geblieben, er ist sogar unterirdisch noch stärker und erbitterter geworden. Als im November die amerikanische Negersängerin Mary Anderson in einem Kriegspropagandakonzert in der Konstitutionshalle der Bundeshauptstadt Washington auftreten sollte, knüpfte sie daran die Bedingung, daß ihr auch in Zukunft das Recht zugestanden wird, in der Halle auftreten zu dürfen, die bisher für Negerkünstler hermetisch geschlossen war. Man verweigerte ihr dieses Recht und



sie sang nicht. Der Vorfall ereignete sich unter den Augen Mr. Roosevelts selbst; es geschah jedoch nichts, um den Fall zu klären und durch die Negerpresse Amerikas ging ein Sturm der Entrüstung. „Wir wollen keine Propagandaaufsätze über Gleichberechtigung — wir verlangen die Durchführung dieser Gleichberechtigung“, erklärten die Blätter übereinstimmend. Sie erhielten keine Antwort.

Man hat Negerregimenter aufgestellt, man bildet schwarze Fliegertruppen aus, man hat sogar einen Neger zum General befördert. Aber wenn dieser Negergeneral in Alabama oder Tennessee eine Gaststätte aufsuchen wollte, um dort zu Abend zu essen, würde man ihm sehr wahrscheinlich erwidern, daß man Neger nicht bedient. Und ihm würde nichts anderes übrig bleiben, als schleunigst zu verschwinden, denn keine Polizei und kein Gesetz würde ihn und seine Uniform schützen.

Die amerikanische Zeitschrift „Colliers“ deckte kürzlich in den Südstaaten eine ganze Reihe von Vorfällen auf, die ein sehr deutliches Bild darüber geben, wie es tatsächlich um die so viel gepriesene Gleichberechtigung des Negers und den Ausgleich zwischen Schwarz und Weiß in den USA steht. Nur einige wenige Beispiele davon seien angeführt. Da ist der Zwischenfall von Gurdon im Staat Arkansas. Das 94. Ingenieurbattalion, das aus Negern besteht und zu Manöverzwecken nach Arkansas kommandiert war, marschierte durch Gurdon. Ein weißer Lastkraftwagenfahrer rief der Truppe zu, die Straße zu räumen. Der die Truppe kommandierende Offizier, ein Weißer, übergab die Anforderung, worauf ihn der Lastkraftwagenfahrer zur Rede stellte. Staatspolizei von Arkansas kam hinzu und stellte sich auf die Seite des Fahrers. Der Offizier, der sich weigerte die Neger von der Straße herunter zu kommandieren, wurde niedergeschlagen, seine Augen gläser zerbrochen, die Neger soldaten wurden durch die Polizei und Bevölkerung gemeinsam von der Straße heruntergetrieben und in Gräben und sumpfige Wiesen hineingeworfen. Über 200 Neger flohen in panischem Schrecken und wurden zum Teil erst nach Tagen wieder aufgegriffen, ein weiterer nicht unerheblicher Teil verschwand und stellte sich erst wieder im Truppenlager in Michigan ein; andere Neger soldaten wiederum nahm die Staatspolizei von Arkansas die Gewehre ab. Von einer Bestrafung der Schuldigen durch den Gouverneur des Staates Arkansas aber wurde nichts bekannt.

Nicht viel anders ging es in Alexandria im Staat Louisiana her. Ein weißer Militärpolizist wollte einen Neger aus einer schwarzen Truppeneinheit heraus verhaften, schwarze Militärpolizei widersetzte sich dem, Lokalpolizei und weiße Soldaten eilten dem weißen Militärpolizisten zur Hilfe und schossen in die Neger hinein. 27 wurden verwundet, zehn getötet.

Das sind zwei Fälle aus einer ganzen langen Reihe. Es ist dabei aufschlußreich zu hören, daß — wie „Colliers“ mitteilt — die schwarzen Truppeneinheiten zwar Gewehre erhalten, aber im Gegensatz zu den weißen Soldaten keinerlei Munition, bei sich führen dürfen. Das amerikanische Oberkommando rechnet also mit diesen Vorfällen von vorn herein. Es ist bezeichnend, daß auch die schwarze Militärpolizei zum Unterschied von der weißen Militärpolizei Roosevelts, die mit Revolvern und Gummiknüppel bewaffnet ist, nur leichtere Gummiknüppel besitzt. Alles das sind Beweise dafür, daß die in der Rooseveltpropaganda so viel gefeierte Gleichberechtigung des Negers nichts als eine Farce ist. Die einzelnen Staaten denken nicht daran, sich an die Verordnung Nr. 8802 zu halten und Washington unternimmt nichts, um ihre Durchführung zu gewährleisten.

Die Löhne der Neger sind nach wie vor geringer, selbst auf den amerikanischen Eisenbahnen erhalten die schwarzen Heizer wesentlich niedrigere Löhne als ihre weißen Kollegen und den Negerfahrern ist nach wie vor der Zutritt zu den Speisewagen verboten. Erst vor wenigen Wochen beschäftigte sich der Senat mit einem Neger-Protest gegen Eisenbahngesellschaften, die auf ihren Linien das Zwangsabteil für Neger im Gepäckwagen untergebracht haben, wo weder Fenster noch hygienische Einrichtungen und Heizungen vorhanden sind.

Die Auswirkungen dieser Behandlung lassen sich nicht durch schöne Gesten in Washington unterdrücken. Die Tatsache, daß Negervereinigungen in Chicago sich weigerten, den Krieg Roosevelts als für sie gültig anzuerkennen und Hunderte von Negern verhaftet und eingekerkert wurden, spricht eine beredte Sprache. Die Neger sind nicht mehr gewillt, so muß „Colliers“ bedauernd eingestehen, sich mit Halbheiten zufrieden zu geben und er ist offensichtlich, daß sie den Krieg als eine Gelegenheit benutzen wollen, ihre sozialen und gesellschaftlichen Ansprüche mit allen Mitteln durchzusetzen. Unter der Oberfläche des Roosevelt-Krieges spielt sich also mehr oder weniger sichtbar der Kampf zwischen Schwarz und Weiß ab und wird zu einem Problem, das in Washington noch viel Sorge und Kopfzerbrechen bereiten wird.

W. Schulz

**USA-Motorboot im Hafen von Havanna explodiert.** Im Hafen von Havanna ereignete sich eine heftige Explosion an Bord eines Motorbootes der USA-Marine, wodurch mehrere in der Nähe liegende Schiffe beschädigt, drei Arbeiter am Kai getötet und weitere fünf schwer verletzt wurden. An Bord des Motorbootes befanden sich fünf USA-Matrosen, die wahrscheinlich von der Gewalt der Explosion zerrissen wurden.

# Zynische Preisgabe der kleinen Völker

»New York Herald Tribune« rät Europas Kleinstaaten zur »Anpassung« an die Moskauer Außenpolitik — Geständnis der eigenen Machtlosigkeit

Lissabon, 9. Februar

»Nichts wäre gefährlicher und unrichtiger als eine Politik, die die Westmächte von Rußland entfernen« schreibt die USA-Zeitung »New York Herald Tribune«. Großbritannien und die USA müßten den Kleinstaaten Europas den freundschaftlichen, aber bestimmten Rat geben, auf jede Machtpolitik zu verzichten und sich stattdessen der Moskauer Außenpolitik anpassen. Wenn die kleinen Staaten diesen Rat folgen würden, so hätten sie damit nur ihre wirkliche Lage eingesehen, denn allein seien sie völlig außerstande, Rußland militärischen Widerstand zu leisten. England und die Vereinigten Staaten — so bemerkt »New York Herald Tribune« schließlich — werden nicht eingreifen, um den kleinen Staaten Europas zu helfen.

Ungeschminkt und treffender hat bisher wohl kaum jemals ein amerikanisches Blatt sowohl die gegenwärtige europäische Lage als auch die wahren Absichten der Politik der westlichen Plutokratien beim Namen genannt. Es verdient dabei besondere Beachtung, daß »New York Herald Tribune« dabei auch feststellt, England und die USA seien niemals in der Lage, den imperialistischen Zielen des Bolschewismus durch Errichtung einer großen Militärmacht in Osteuropa wirksam entgegenzutreten, und damit nicht nur die ganze Ohnmacht enthüllt, in der sich heute London und Washington gegenüberstehen, sondern damit zugleich auch die geschichtliche Mission beweist, die das Reich und seine Verbündeten mit ihrem Kampfe gegen das Sowjetungeheuer im Osten für die Völker des gesamten Abendlandes übernommen haben.

Der freundschaftliche »Rat« aber, den — wie das genannte Blatt betont — Großbritannien und die Vereinigten Staaten den klei-

nen europäischen Ländern geben, sich der russischen Außenpolitik anzupassen, enthüllt aufs neue die verbrecherische Gleichgültigkeit, mit der die angelsächsischen Mächte das Leben und die nationale Freiheit der kleinen Staaten Europas mißachten und mißbrauchten. Man irrt sich in Amerika, das die Blutherrschaft des Bolschewismus bisher nur vom Hörensagen kennt, wenn man glaubt, auch nur irgendein Staat des europäischen Kontinents habe das Verlangen, sich ins Schlepptau der Sowjetunion zu begeben. Die Völker des Abendlandes, angefangen von Finnland und vom Baltikum bis hinunter nach Spanien, haben die Schrecken der sowjetischen Anarchie am eigenen Leibe zur Genüge kennen gelernt. Sie lehnen es mit Entrüstung ab, sich von England und den USA vorschreiben zu lassen, welche Konsequenzen sie aus ihrer »wirklichen« Lage ziehen sollen. Sie haben diese Konsequenzen längst gezogen.

In einem Punkte gehen sie den Ausführungen der »New York Herald Tribune« Recht, und zwar in dem nämlich, daß sie auf sich allein gestellt, dem bolschewistischen Koloß keinen wirksamen militärischen Widerstand entgegenzusetzen vermöchten. Dies — so möge man im anglo-amerikanischen Lager zur Kenntnis nehmen, ist einer der wesentlichen Gründe dafür, weshalb sich Europa mehr und mehr um die Kraft der führenden Achsenmächte schart, um Seite an Seite mit ihnen die sowjetische Bedrohung der Freiheit und Selbständigkeit seiner großen und vielgestalteten Völkerfamilie für immer zu bannen.

Die Vernichtung des Bolschewismus aber, die am Ende des gigantischen Ringens an der Ostfront stehen wird, wird auch jenen jüdischen Zeilenschreibern in England und den

USA das Handwerk legen, die heute noch mit zynischer Frechheit den kleinen Staaten des um die Erhaltung seiner höchsten Lebenswerte kämpfenden Abendlandes den Rat zu geben wagen, sich der Außenpolitik der Sowjetunion anzupassen, zu deutsch, sich dem Bolschewismus zu verschreiben.

## Generaloberst Haase gestorben

Berlin, 9. Februar

Am 8. Februar verstarb in Berlin der Ritterkreuzträger Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee. Der Führer hat für den im Frieden und in zwei Kriegen hochbewährten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

## Erfolgreicher italienischer U-Bootkommandant

Rom, 9. Februar

Kapitänleutnant Vittorio Petrelli-Campagnano, der im Wehrmachtbericht vom Dienstag wiederum erwähnt wurde, da er mit seinem Unterseeboot einen 10 000-Tonnen-Dampfer aus einem Geleitzug versenkte, hatte, wie »Giornale d'Italia« meldet, schon in der Nacht zum 30. November einen großen Erfolg erzielt. Er versenkte in dieser Nacht zwei Zerstörer, die einen großen Geleitzug auf dem Wege nach dem Osten beschützen sollten. Weiterhin torpedierte und versenkte er auch eine dritte, nicht näher bestimmte Einheit. Sechs Minuten später ging er mit seinem U-Boot wiederum zum Angriff vor und versenkte ein viertes Schiff. Nachdem er den Erfolg seiner Angriffe festgestellt hatte, gelang es ihm, sein U-Boot ohne Schaden in Sicherheit zu bringen. Der Angriff dauerte genau zwanzig Minuten.

Kapitänleutnant Petrelli-Campagnano ist erst 25 Jahre alt.

## Auswanderung des USA-Kapitals

Vigo, 9. Februar

Eine der interessantesten Begleiterscheinungen des Krieges ist die Massenabwanderung des USA-Kapitals in die südamerikanischen Länder. Die mexikanischen Banken werden mit Anfragen überschwemmt über Anlagemöglichkeiten nordamerikanischer Kapitalien.

Bezeichnend hierfür sei, wie aus Mexiko gemeldet wird, daß kürzlich ein USA-Multimillionär mit einem Riesenvermögen in Banknoten nach Mexiko gekommen sei. Dieser erklärte der Presse unumwunden, daß er keine Lust verspüre, weiterhin lediglich für Onkel Sam zu arbeiten. Die Steuern seien derart ungeheuerlich, daß irgendwelche Gewinne nicht mehr in Frage kämen. Da Europa gegenwärtig ausfiele, sehe er nur die Möglichkeit, Investitionen in den ibero-amerikanischen Ländern vorzunehmen.

## Kürze Nachrichten

**Das E.K. I für den Kommandeur der spanischen Blauen Freiwilligen-Division.** Dem Generalmajor Infantes wurde am 20. Januar im Namen des Führers das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen, nachdem ihm bereits am 17. Januar das Eiserne Kreuz zweiter Klasse überreicht worden war.

**Pavolini übernimmt die Leitung des »Messaggero«.** Botta die Leitung »Tribuna«. Der bei der Umbildung des faschistischen Kabinetts am Freitag aus der Regierung ausgeschiedene bisherige Volksbildungsminister Pavolini hat mit dem heutigen Tage die Leitung des römischen Morgenblattes »Messaggero« übernommen. Ferner verlautet, daß der gleichfalls aus der Regierung ausgeschiedene Unterrichtsminister Botta die Leitung des römischen Abendblattes »Tribuna« übernehmen wird.

**Ein Volksbildungsministerium in Albanien.** In Albanien wurde durch königliches Dekret ein Volksbildungsministerium errichtet. Das neue Ministerium ist für Presse-, Rundfunk-, Film-, Kultur- und Propagandafragen zuständig.

**Zusätzliches japanisches Militärbudget.** Die japanische Regierung wird in der morgigen Reichstagsitzung ein zusätzliches außerordentliches Militärbudget für das Jahr 1943 vorlegen, das sich auf 27 Milliarden Yen beläuft.

**Zum USA-Oberbefehlshaber in England ernannt.** In Washington wurde bekanntgegeben, daß Generalleutnant Frank Andrews der Oberbefehl des nordamerikanischen Expeditionsheeres in Europa, (lies: England) übertragen worden ist.

**Roosevelts Druck erliegen.** Roosevelts anhaltendem Druck auf die südafrikanischen Staaten, die Beziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen, ist nach Uruguay nunmehr auch Columbien erlegen. Dieser Staat hat wieder die diplomatischen Beziehungen mit den Sowjets angeknüpft.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleiter: Exon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertreter der Hauptschriftleiter: Robert Kratzert — Alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

## Englands Reserven angegriffen

Churchill muß zu den Folgen der Unterseebooterfolge Stellung nehmen — Vermehrter Pessimismus zur Atlantikschlacht

Stockholm, 9. Februar

Die neuen Erfolge der deutschen U-Boote haben auch in Großbritannien ihre Wirkung nicht verfehlt. Im Unterhaus befragte der Labourabgeordnete Shinwell Churchill, ob es war sei, daß Großbritannien gezwungen sei, seine Lebensmittelreserven anzugreifen. Churchill erwiderte: »Es stimmt, daß wir unsere Reserven angreifen. Ich bin aber über die Lage nicht allzu beunruhigt.«

Weitere Frage über dieses heikle Thema schnitt Churchill ab mit der Bemerkung, es sei im Augenblick nicht möglich Zeit für eine Debatte über die Handelsmarine im Unterhaus zu erübrigen.

Einige andere Äußerungen von feindlicher und neutraler Seite die noch vor dem Vorliegen der letzten Sondermeldung getan wurden, lassen wieder erkennen wie schwer die unablässigen Schiffsversenkungen den Engländern und Yankees zusetzen.

Admiral Stark Befehlshaber der USA-Marine Streitkräfte in Europa der soeben aus den USA nach England zurückgekehrt ist meinte: »Wir haben noch nicht das Rückrat der feindlichen U-Boot-Waffe gebrochen, wir hoffen jedoch, daß unsere Anstrengungen in diesem Jahr größer als im letzten Jahr sein werden. Deutschland betreibt mit allen Mitteln den U-Boot-Feldzug.«

Londoner Vertreter des amerikanischen Columbia Broadcasting Systems, Edward Murrow, erklärte: »Wir besitzen das Kriegsmaterial und alles, was dazu gehört, um die Achsenmächte zu überwinden; aber wir haben diese Dinge niemals dort, wo sie gebraucht werden.« Es sei eine Illusion, zu glauben man könne den U-Boot-Krieg durch Neubauten gewinnen. Und »New York Times« kommt zu der Erkenntnis: »Wir müssen der

Tatsache ins Auge sehen, daß die U-Boote den Krieg für Deutschland gewinnen können, während das Lissaboner »Diario Popular« schreibt: »Die U-Boot-Gefahr ist die größte Gefahr, der die Anti-Achsenmächte augenblicklich ausgesetzt sind. Von allen Schlachtfeldern ist es der Atlantik, der ihnen am wenigsten günstig ist.«

### Ein Atlantik-Reisender berichtet

Im spanischen Hafen Vigo werden die Äußerungen eines Reisenden bekannt, der kürzlich von den Azoren zurückgekehrt ist und den U-Boot-Krieg durch eigene Anschauung kennengelernt hat. Unter den nach einer Geleitzugschlacht durch ein portugiesisches Schiff geretteten Überlebenden versenkter amerikanischer Schiffe, so berichtet der Reisende, hätten sich nur ganz wenige USA-Angehörige befunden. In erster Linie beständen die Besatzungen aus Norwegern, Holländern, Belgiern, Dänen und Griechen. Alle Geretteten hätten erklärt, die U-Boot-Gefahr habe in letzten Monaten ganz beträchtlich zugenommen. Es gebe jetzt kaum noch einen Geleitzug von Amerika, der nicht mit deutschen U-Booten in Berührung komme.

In letzter Zeit würden die Geleitschiffe von allen Seiten angegriffen u. zw. durch ganze Serien von U-Booten. Das Geleitzugsystem sei daher heute nicht mehr wirksam, und alle Seeleute, die einmal dem Tode des Ertrinkens durch Zufall entgingen, seien abgeneigt, sich noch einmal dieser Gefahr auszusetzen. Nur die hohen Heuern die, weit über das hinausgingen, was jemals in der Handelschiffahrt bezahlt worden sei, die Versprechungen, daß die Familienangehörigen versorgt würden und Zwang veranlaßten immer noch Seeleute, über den Atlantik zu fahren.

## Die Kämpfe im Südwestpazifik

Bericht des japanischen kaiserlichen Hauptquartiers

Tokio, 9. Februar

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag folgenden amtlichen Bericht heraus: »Die im Südwestpazifik stehenden japanischen Militär- und Flottenstreitkräfte haben seit dem vergangenen Sommer starke Truppenverbände nach Neu-Guinea, den Salomonen und strategisch wichtigen Punkten entsandt, großangelegte Gegenangriffe des Feindes zum Scheitern gebracht und somit eine neue Basis für Angriffsoperationen geschaffen.«

Die japanischen Truppen, die auf Buna (Neu-Guinea) vorgingen, um den obengenannten Operationen zu unterstützen, brachen trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit erbitterten Widerstand des Gegners und wurden nach Erledigung ihrer Aufgaben Ende Januar nach anderen strategischen Punkten verlegt.

Den japanischen Truppen, die den Befehl hatten, in ähnlicher Weise die Operationen auf der Insel Guadalcanar zu decken, gelang es, starke feindliche Verbände einzuschließen, die seit August ununterbrochen auf der Insel gelandet waren, wobei die Kampfkraft der gelandeten Feindtruppen gebrochen wurde. Diese Truppen wurden, nachdem sie

ihre Ziel erreicht hatten, Anfang Februar nach einem anderen Punkt beordert.

Im Verlauf aller dieser Unternehmungen übten die japanischen Streitkräfte einen schweren Druck auf den Gegner aus und bereiteten seine Aktionen. Der Abtransport der obengenannten Truppen vollzog sich in vollkommener Ordnung.

Die von unseren Truppen erzielten Ergebnisse und ihre eigenen Verluste bei diesen Operationen sind, soweit sie Bestätigung gefunden haben, folgende: 1. Verluste des Feindes: Mehr als 25 000 Soldaten gefallen, mehr als 230 Flugzeuge abgeschossen und vernichtet, mehr als 30 Geschütze und mehr als 25 Panzer zerstört oder ausgebrannt. 2. Unsere eigenen Verluste: 16 743 Gefallene oder an ihren Wunden Gestorbene, 139 im feindlichen Ziel zerschellte Flugzeuge bzw. solche, die noch vermißt werden.

### Neun USA-Flugzeuge bei Angriff auf Rangun vernichtet

Bei einem neuerlichen Luftangriff auf Rangun am Montag verlor die USA-Luftwaffe durch die Flak drei Bomber, während sechs weitere Maschinen im Verlaufe von Luftkämpfen abgeschossen wurden.



# Ein harter Kampftag im Atlasgebirge

Fremdenlegionäre wandern in die Gefangenschaft — Im schweren Granatfeuer der Amerikaner

Im Nadelgehölz der tags zuvor vom Feind gesäuberten Paßstraße am Rande des Kessels liegen die Männer des Flakkampftrupps in Deckung. Geschütze, Fahrzeuge und Zelte sind mit Sträuchern und Zweigen gegen die Pfeiler des Gegners, die die Straße wiederholt bombardierten und im Tieflug unsere Stellungen angriffen, gut getarnt. Der Kampf um die beherrschenden Höhen, deren Besitz für die Verteidigung des tunesischen Brückenkopfes gegen feindliche Angriffe von großer Bedeutung sind, ist noch im Gange. Teilweise sind sie nach den Vorstößen unserer schweren Panzer von unseren Gebirgsjägern, an die das weglose, mit dichten Sträuchern bewachsene Gelände harte Anforderungen stellte, im Kampf gegen den sich hartnäckig wehrenden Gegner genommen worden. Die restlichen Berggruppen werden noch von Einheiten der Fremdenlegion verteidigt. Aber auch ihnen gelingt es nicht, den Kessel zu sprengen. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich gefangen nehmen zu lassen.

**Die Amerikaner schickten Fremdenlegionäre vor**

Die Zahl der Gefangenen hat bereits die Stärke von mehreren Regimentern überschritten. Im Gänsemarsch treten sie, todmüde und abgekämpft, den Marsch nach hinten an. Auf ihren Gesichtern spiegelt sich noch der Schrecken der letzten Stunden. Man hört alle Sprachen der Welt, ein internationaler Söldnerhaufen, der sich zum größten Teil aus Leuten zusammensetzt, die alle Brücken zu ihrem ehemaligen Vaterland und zu ihrem früheren bürgerlichen Leben abgebrochen haben. Gewiß, sie tragen die khakigelbe Uniform der französischen Wehrmacht, aber was geht sie im Grunde Frankreich an! Sie fühlen sich nicht als Franzosen, sondern nur als Legionäre, willkürliche Werkzeuge der anglo-amerikanischen Führung und ihrer französischen Helfershelfer. Nachdem ein großer Teil der bisher eingesetzten regulären französischen Truppen sich als unzuverlässig für die alliierte Kriegführung erwiesen hat, haben die französischen Verrätergenerale auf die Fremdenlegion zurückgegriffen, von deren Einheiten auch sämtliche eroberten Höhenzüge im Atlasgebirge besetzt waren, während die Amerikaner sich wie üblich hinten aufhielten.

**Sperrefeuer blockiert die Vormarschstraße**

Noch gibt jedoch der Feind den Kampf nicht verloren. Er versucht unseren schweren Panzern, die 20 Kilometer weiter einen Keil in den vom Gegner besetzten Raum vorgetrieben haben, den Weg abzuschneiden. Er bestreicht die Vormarschstraßen mit heftiger Artilleriefeuer. Außerdem hat er 500 Meter von der Straße entfernt sechs schwere Maschinengewehre in einem Olivenwäldchen in Stellung gebracht. Von unserer Deckung aus übersehen wir die Straße, auf der bereits einige LKW's in Brand geschossen wurden. Sie ist durch das zeitweise heftige Feuer fast vollständig gesperrt. Dicht über unseren Köpfen heulen die Granaten hinweg. Die Situation wird sehr unangenehm, da die Einschläge vor und hinter uns liegen. Dicht gekauert sitzen wir jetzt in einem Meter tiefen Graben. Bei jedem Abschuss pressen wir die Köpfe in den Lehmbo den hinein und halten den Atem an bis zum Einschlag. Das Gefühl, in dieser Lage machtlos dem Feuer ausgeliefert zu sein, wirkt beklemmend. In den Feuerpausen rauchen wir eine Zigarette. Das beruhigt und gibt Mut.

Es dauert noch eine ganze Weile, bis wir aus dem Graben steigen können. Niemand von uns ist verletzt worden. Sie machen keine großen Worte, die Männer der Flakkampftrupps; dafür haben sie dem Tod schon zu oft in das Gesicht gesehen. Sie sind auch in diesen Kämpfen mit dabei gewesen, als es galt, schwere USA-Panzer unschädlich zu machen.

Nicht zuletzt ist es auf sie zurückzuführen gewesen, daß die amerikanischen Panzer, die in großer Übermacht zum Gegenstoß ansetzten, an einem Durchbruch verhindert wurden.

Die Boys aus USA haben die vernichtende Wirkung der Flakgeschütze, die sich bei der Bekämpfung feindlicher Panzerkräfte seit dem Beginn des Feldzuges in Tunesien sehr bewährt haben, auch in diesen Kämpfen kennengelernt. Die Flakkampftrupps sind aber auch wegen ihres Schneids bei dem Gegner ebenso gefürchtet wie unsere schweren Panzer.

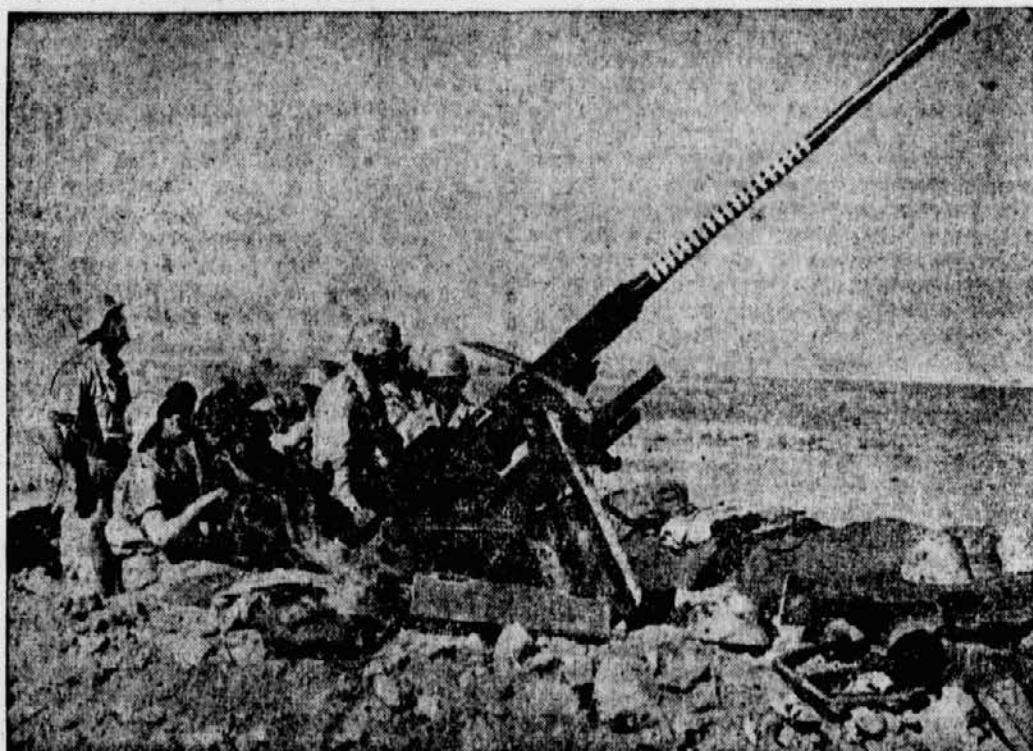
**Sechs Tage harter Kämpfe zu Ende**

Die Straße liegt noch immer unter Beschuß, was jedoch unsere Panzer nicht daran hindert, in ihre Ausgangsstellungen zurückzufahren. Die Entscheidung ist bereits gefallen, nachdem die letzten Kessel von den Gebirgsjägern gebildet wurden und erneut zahlreiche Gefangene — wiederum Fremdenlegionäre — in unsere Hände fallen. Als der Abend hereinbricht und die Sonne die Höhen und Wälder des Atlasgebirges, das hier trotz der tropischen Vegetation in seinen äußeren Formen den Charakter eines deutschen Mittelgebirges hat, in glühende Farben getaucht, ist die letzte Phase des Kampfes beendet. In sechs Tagen sind die die Ebene beherrschenden Höhenzüge von unseren Truppen erobert

worden. An diesem Erfolg waren auch italienische Verbände beteiligt, die die ihnen gestellten Aufgaben präzise durchführten und mit deutschen Gebirgsjägern bei zwei Kesselbildungen sich tapfer schlugen. Mit diesen Höhen und Bergpässen befinden sich wichtige Schlüsselstellungen in der Hand der Achsenstreitkräfte. Der Süden des tunesischen Brückenkopfes ist damit gegen feindliche Überraschungen gegen die Küste gesichert.

Als die Männer unserer Flaktrupps auf ihre Fahrzeuge steigen, hängt der Vollmond wie eine Ampel am nächtlichen Sternenhimmel. Sie fahren zu ihren neuen Stellungen, während andere Verbände die Sicherung des eroberten Geländes übernehmen. Das Artilleriefeuer hat aufgehört. Auf den Schlachtenlärm des Tages folgt der Frieden einer lauen deutschen Maiennacht. Wir kommen an den Gebirgsjägern vorbei, die müde von den ununterbrochenen tagelangen Kämpfen mit ihren Maultieren über den Paß in die Ruhestellungen marschieren. Beim grauen Morgen liegen die Berge des Atlas in ihrem Rücken und vor ihnen breitet sich die große Ebene.

Kriegsbericht Raymund Hörhager (PK)



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Bockelmann (Wb)

**Alarm auf einem Flugplatz in Nordafrika**

Eine erfolgreiche Flakbatterie, die auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz einen Einsatzhafen beschützt. 19 weiße Ringe laufen um das Rohr, d. h., daß dieses Geschütz bisher 19 Feindflugzeuge vernichtete. Ein Unteroffizier der Batterie brachte zweimal mit wohlgezieltem Schuß je ein Flugzeug zum Absturz

## Die Strasse brennt...

Ein waghalsiger Entschluß — Abenteuer eines NSKK-Scharführers in Afrika

Nur kurze Zeit hat die Behebung des Vergaserschadens gedauert, nun braust der NSKK-Scharführer Karl T. aus Stuttgart wie der hinter seiner Transportkolonne her. Wenn er ordentlich aufdreht, wird er sie bald erreicht haben. Freilich, die Straße soll hier auf etwa 30 km sehr windig sein. Tieflieger gehören zur Tagesordnung. Sogar auf einzelne PKW und Kräder machen die Briten und Nordamerikaner mit ihren Bordwaffen Jagd. Und wenn man da ausgerechnet Treibstoff geladen hat, — Teufel noch eins, das kann ungemütlich sein.

Bis zum Kilometerstein X. sind es noch 25 km. Dort steht immer der kleine, lebhaft italienische Siedler Mario, der ein Herz für den Fernfahrer hat. Aus Tonkrügen schenkt er den Männern den guten tunesischen Landwein ein, und für die Fahrer hat er immer starken Kaffee bereit. Wer Mario dafür Geld anbietet, beleidigt ihn. Also freut sich auch Karl T. aus Stuttgart auf Mario — und drückt auf die Tube, daß der Motor vor Lust aufheult.

Da taucht hinter einer Kurve ein Tanker mit Anhänger auf, ein italienisches Fahrzeug. Der Abstand mag noch etwa 500 m betragen, in wenigen Minuten wird der Scharführer das schwere Fahrzeug erreicht und überholt haben. Doch plötzlich stoppt der Tanker. Rechts und links flitzen Fahrer und Begleitmänner ins Gelände. — Was ist los?

Hinter dem NSKK-Mann trommeln die auf „Anhalter“ mitfahrenden vier Landser mit den Fäusten gegen das Fahrerhaus: „Halt, Mensch, — runter vom Wagen! Volle Dekkung!“

Da sieht es auch Karl R. Rechts aus einer Felsenke stoßen in etwa zehn Meter Höhe zwei amerikanische Buffalojäger auf den Spritzzug los. Gefährliche Kerls, die wie böseartige Hornissen aussehen und mit unheimlichem Getöse ihr Gift von sich spritzen.

Der Scharführer tritt mächtig in die Bremsen, läßt seinen LKW mit hörbarem Ruck dicht bei einem großen Busch mächtiger Kakteen stehen, die eine gute Tarnung abgeben, und mit Riesensprüngen verschwindet alles im Gelände.

Jetzt sind die Buffalos da. Erster Anflug auf den Tanker, — ohne Erfolg, die Feuergarben liegen zu hoch. Sie kurven und schießen ein zweites Mal von der Seite heran. Wieder sprechen Bordkanonen und MG. Und da erwischt es den Triebwagen der Italiener. Sofort steht eine Feuersäule von 20 Meter Höhe über dem Tanker. Auch der Anhänger ist getroffen, er brennt aber noch nicht. In dickem Strahl läuft der Brennstoff über die Straße.

Der Scharführer liegt wenige Meter von seinem Fahrzeug entfernt am Straßenrand. Blitzschnell überlegt er: In Kürze wird auch der Anhänger des Italiener in Flammen aufgehen, die Straße wird brennen und für Stunden unpassierbar sein. Seine Ladung aber ist eilig, höchst eilig sogar.

**Dicht vorbei am brennenden Tanker**

Und da hat er auch schon alle Bedenken über Bord geworfen. Der gemütliche Schwabe ist plötzlich nur noch geballte Energie. Er springt auf sein Fahrzeug, der Motor läuft noch. Erster Gang, zweiter Gang — ab. Ganz scharf geht er auf die linke Straßenseite, auf jeden Zentimeter kommt es an, wenn er nicht von den Flammen erfaßt werden will. Der brennende Tanker strahlt eine unheimliche Hitze aus, der Anhänger steht da und kann jeden Augenblick explodieren. Ruhe, nur Ruhe



PK-Kriegsbericht Seltsam (Sch)

**Begegnung im Araberviertel von Tunis**

Dieser alte Araber mit dem wallenden Vollbart scheint sich recht gut mit dem deutschen Soldaten zu verstehen

und eiserne Nerven und das schlagende Herz ganz fest gehalten.

Jetzt ist er neben dem Tanker, der schwarze Qualm steht wie eine Wand darüber und wälzt sich in dicken Ballen nach oben. Aus dem Anhänger zischt der Treibstoff und prasselt auf die Windschutzscheibe. Ruhe, Ruhe...! Langsam schiebt sich der LKW dicht an dem Flammenmeer vorbei. Und jetzt — Gas drauf und durch!

Hurra — es ist geschafft! Hat der LKW Feuer gefangen...? Ein schneller Blick nach hinten: Nein! Es ist geschafft. Aber hinter ihm brennt die Straße nun über die ganze Breite, die Flammen sind auf den Anhänger des Italiener übergesprungen, die ganze Fahrbahn ist ein einziges Flammenmeer, unpassierbar für Stunden.

Alles sitzt auf, und ab geht's mit Gebrumm. Und — siehe — da ist auch schon Kilometerstein X., und da stehen die weißen Häuschen der Siedler, Und da ist Mario und schwenkt von weitem schon seine Flasche. Niemals hat ein Trunk den erhitzten Gemütern so gut getan!

NSKK-Kriegsbericht Horst Kutsch (PK)

## USA-Miniaturen

Das Weiße Haus

In politischer Rede und Schrift wird häufig vom Weißen Hause gesprochen. Aber nur wenige wissen, was dieser Name bedeutet und wie sein Ursprung zu erklären ist. In seiner zweiten Amtsperiode als Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika legte George Washington den Grundstein zum Kapitol, dem Gebäude des Kongresses, in der nach ihm benannten Stadt Washington. Auch das Haus des Präsidenten wurde hier zu jener Zeit gebaut. George Washington, der 1797 endgültig von der Präsidentschaft zurücktrat, hat darin allerdings nie gewohnt. Erst sein Amtsnachfolger John Adams (1797—1801) hat das Haus als Präsidentenwohnung bezogen.

Im Jahre 1812 brach zwischen England und den USA der zweite Krieg aus, in dem die Engländer ihre Niederlage im sogenannten amerikanischen Unabhängigkeitskrieg wettzumachen versuchten. Sie mobilisierten die Indianer unter der Führung des Häuptlings Tekumseh und schickten sie, reichlich mit Kriegsmaterial ausgerüstet, gegen die Amerikaner. Aber Tekumseh wurde geschlagen. Bald danach unternahm die Engländer eine Racheaktion gegen die ungeschützte Ostküste der USA. Sie schickten ein aus 1000 Mann bestehendes Brandstiftungskommando in die Bundeshauptstadt Washington und ließen sie in Asche legen. Es war im August 1814. Auch das Haus, in dem damals James Madison (1809—1817) als Präsident residierte, trug schwere Brandschäden davon. Nach Abzug der Engländer wurde es wiederhergestellt und erhielt einen weißen Anstrich. Seitdem heißt die Präsidentenwohnung »Weißes Haus«.

**Ein Bruder Friedrichs des Großen König der Vereinigten Staaten?**

Als die nordamerikanischen Kolonisten sich ihre Unabhängigkeit von England erungen hatten, wurde manchem von ihnen vor der Zügellosigkeit bange, die im Kriege auf allen Gebieten so offenbar geworden war. Vor allem wollten die Besonnenen die Macht des Präsidenten mit königlichen Befugnissen ausstatten. Sie beantragten im Kongreß, dem ersten Präsidenten, George Washington, den Titel »Seine Hoheit« zu verleihen. Als das fehlgeschlug, versuchten sie die Präsidentschaft auf Lebenszeit auszudehnen. Als auch das mißlungen war, wandten sich einige einflußreiche Kongreßmänner an den General von Steuben, einen alten friderizianischen Offizier, der zum großen Teil den Sieg der Amerikaner über die Engländer herbeigeführt hatte, und veranlaßten ihn bei dem Prinzen Heinrich, dem Bruder Friedrichs des Großen, anzufragen, ob er gegebenenfalls geneigt sei, König der USA, zu werden.

Mit dieser Groteske scheiterten die Versuche der Amerikaner, ihre sogenannte Freiheit in Legitimität zu verwandeln.

F. O. H. Schulz



Scherl-Bilderdienst-Autoflex (Luce)

**Im harten Kampf in Nordafrika**

Italienische Truppen in der vordersten Linie während der Kämpfe, die gegenwärtig in Nordafrika im Gange sind



## Volk und Kultur

**+ 70 Jahre Akademischer Kärntnerverein in Wien.** Dieser Tage werden es 70 Jahre, seit in dem Wiener Gasthaus „Zu den drei Hacken“ sich in Wien lebende Kärntner zur Gründung eines Hilfsvereins für die in Wien studierende Kärntner Jugend zusammensetzten. Dem ersten Arbeitsausschuß gehörte u. a. auch Thomas Koschat an.

**+ Anton Hamik gestorben.** Anton Hamik, der in den letzten Jahren mit seiner bäuerlichen Groteske »Der verkaufte Großvater« an so vielen Bühnen des Reiches dem Publikum vergnügliche Stunden bereitet, ist plötzlich in Wien verschieden. Hamik war von Beruf Schauspieler und wirkte viele Jahre hindurch an den Städtischen Bühnen Graz. Nach einer großen Reihe von Hörspielen und einem Märchenspiel »Rübezahl« gestaltete er nach einer Rosegger-Novelle seinen ersten großen Bühnenerfolg »Die lustige Wallfahrt«. Mit den Stücken »Herz am rechten Fleck«, »Der Pfaffenkrieg«, »Der Bauernkalender«, »Der Lügner« (nach Goldoni), mit vielen Bearbeitungen fremdländischer Autoren und mit der Groteske »Der verkaufte Großvater« konnte er eine immer ausbreitende Bühnenwirksamkeit gewinnen. Hamik starb mitten aus der Arbeit an einem neuen Werk.

**+ 70. Geburtstag des Wiener Physikers Ritter von Schweidler.** Seinen 70. Geburtstag begeht am 10. Februar der bekannte Wiener Physiker, Prof. Dr. Egon Ritter von Schweidler, der auch Vizepräsident der Wiener Akademie der Wissenschaften ist. Seine Vorlesungen haben sich insbesondere mit der Luftelektrizität, Radioaktivität und Jontentheorie befaßt. 15 Jahre hat Prof. Dr. Ritter von Schweidler in Innsbruck gewirkt und 25 Jahre in Wien. Im Jahre 1939 wurde er emeritiert. Von seinen Büchern sind das Werk »Die Aufrechterhaltung der elektrischen Ladung der Erde« und »Lehrbuch der Physik für Mediziner, Biologen und Psychologen« sehr bekannt geworden.

**+ Forschungsinstitut für Seebäderwissenschaft in Kolberg.** Ein Forschungsinstitut für Seebäderwissenschaft soll mit Unterstützung der Reichsanstalt für das deutsche Bäderwesen in Breslau, des Landesfremdenverkehrsverbandes in Pommern und der Stadt Kolberg unter Leitung des Chefarztes Dr. Brand im Kurhospital eingerichtet werden.

## Die erste Weltgeschichte in deutscher Sprache

Zum 400. Todestag

Es war ein kampfbereiter Schwabe, dem wir die erste vollständig geschriebene Weltgeschichte in deutscher Sprache verdanken. Auch seine übrigen Geschichtswerke zeichnen sich durch selbständige Auffassung, kühne Kritik und geistvolles Urteil aus. Dieser mutige Mann heißt Sebastian Franck und kam in der alten Reichsstadt Donauwörth im Jahre 1499 zur Welt.

Er studierte in Heidelberg »Gottesgelehrtheit« und wurde hierauf Priester in Augsburg. Der Feuergeist wandte sich schließlich der Reformation zu, wanderte gegen Nürnberg und wurde protestantischer Geistlicher in GutsMuths bei Schwabach, zerfiel aber bald mit dem Luthertum. So sah er sich gezwungen, im Jahre 1529 nach Straßburg zu übersiedeln. In der »Wunderschönen Stadt« erschien zwei Jahre später die erste Weltgeschichte in deutscher Sprache, betitelt: »Chronica, Zeitbuch und Geschichtsbibel von Anbeginn bis 1531«, in der er sehr freisinnige Ansichten äußerte und unbedingte Religionsfreiheit verteidigte. Auf Betreiben von Erasmus von Rotterdam wurde der kühne Verfasser im Erscheinungsjahr dieses aufsehenerregenden Buches aus Straßburg verwiesen. Nun wanderte er nach Eßlingen, wo er sich als Seifensieder durch-

Ein musikalisches Bilderbuch aus dem Wien der 70er Jahre nennt Ferry Zelwecker sein in Graz aus der Taufe gehobenes Musenkind, zu dem er selbst Text und Musik beigezeichnet hat — soweit, was letztere betrifft, sie ihm zugehörig ist. Doch wollen wir dem Autor daraus keinen Vorwurf machen, denn diese »Wiener Bonbons« schmecken durchaus nach lieben alten Erinnerungen, zu denen auch die musikalischen gehören.

Zelweckers Erinnerungen sind außerdem von gefälliger, stellenweise sogar von besinnlicher Art: Ein Großelternpaar feiert seinen sechzigsten Geburtstag und die eigenen Gedanken der beiden Alten sind es, die sie bei verdunkelter Bühne in die Vergangenheit schaukeln — zum Platzierl in Penzing, ins entscheidende Rendewutscherl hinein, wobei der künftige Schwiegervater eingefädelt wird. Ein altes Wiener Kaffeehaus unter den Säulen einer Riesen-Stockuhr wird als nächstes sichtbar. Von hier führt die Handlung zum »Blauen Ochsen«, dem Stammlokal des Schwiegervaters Franz Obermayer, k. u. k. Hoflieferant und Café-Konditoreibezitzer, der in seinem Rausch sich den Schwiegersohn in seine eigene Helm mitbringt — der Gattin zur Freude — weil es ein Husarenoberleutnant ist, und sich selbst zum nachträglichen Ärger, bis auch diese Wetterwolken am Obermayerschen Himmel wieder verziehen und alles eingerechnet wird — mit einer Doppelhochzeit; denn es ist noch eine Tochter da und die bekommt der Einjährigfreiwillige Jonathan von Jungferstein, der Freund des Franzl, der sich die Marlene erlistet hat...

Die hauchdünne Handlung aber belebt Zelwecker mit Liedern und Tänzen, die ins Ohr und in die Beine gehen; die die Herzen höher schlagen und die Sinne wirbeln machen, so recht auf Synkopen gestellt, mit Schmiß und Rhythmus, Laune und Sentimentalität, wie sie zu solchen Bilderbüchern gehören. Dazu hat die Spielleitung Otto Langers ein übriges getan und mit Bühnenbildner Hans Hamann einen abwechslungsreichen und bunten Bühnenrahmen geschaffen, den ein tiefer Griff in die Klamottenkiste von anno 70 zu einem trauten Bild der Vergangenheit stem-

pelt... soweit das auf der Bühne überhaupt möglich ist.

Gespött, gesungen und getanzt wurde mit Hingabe und Begeisterung für die Sache, die dem Grazer Opernhaus ein schönes Zeugnis seiner hohen Leistungsfähigkeit ausstellte. Es gab genug zum Sehen und zum Staunen: Otto Langer war ein »Urviech« von Schwiegerpapi, mit dem goldenen Wiener Herzen, der in seinem Nachthemd nach dem Rausch, vom Kopfweh eingegebene Coupletstrophen sang, die das Publikum mit Beifall quittierte. Marie Schürmann als Frau Obermayer mit einem verjährt Flüglerl für Husaren wirkte auch in diesem Falle als die bessere Hälfte, Erika Pirschl stellte eine dialekttechte Magdalena hin und sah reizend aus im Kleid der 70er Jahre; ein »Feschack« auch ihr Partner Franz von Thurnau, in dessen Oberleutnantsuniform Hermann Kiwanz herzensbrecherisch und duldend beschwingt der Braut und der »wiegemutter die Cour schnitt. Aber auch das zweite Pärchen, Andulka und Jonathan, Hildegard Moser und Josef Kepplinger, war ganz auf seinem Platz als ideale Ergänzung und tänzerisches Gegengewicht. Es gab Wiederholungen und Beifall auf offener Szene für alle Träger der Hauptrollen, zu denen diesmal auch Marlon Iguchi als Primaballerina des Kärntnertheaters zählte, die mit allen Künsten ihrer hochkultivierten tänzerischen Gestaltungsgabe aufwartete: ein Bild für sich die Wasserspiele in Schönbrunn, die Wiener Bonbons von Johann Strauß und der Husarenpolka. In die Einstudierung der Tänze teilten sich Karl Bergeest und Elinor Waritz. — Am Pult stand Ferry Zelwecker selbst, und lenkte seine Mitarbeiter mit triumphaler Gebärde von Erfolg zu Erfolg, den ihm das Grazer Publikum auch gerne zuteilwerden ließ. Nach dem zweiten Akt verwandelte sich die Bühne in einen Blumenhain, von rauschendem Beifall umrandet, womit der Erfolg besiegelt war.

Kurt Hildebrand Matzak

## Ein Pakt mit 195 Siegeln

Eine interessante Urkunden-Schau des Wiener Reichsarchivs

Zu dem an interessanten Dokumenten reichsten Sammlungen zählt das Wiener Reichsarchiv. Schon im Jahre 1137 nahm es als Archiv der Babenberger die ersten Urkunden auf und vom neunten Jahrhundert bis zur Gegenwart enthält es Zeugen aus Pergament und Papier zur ganzen Geschichte Mitteleuropas. Nun hat das Reichsarchiv eine Schau der wichtigsten Dokumente zusammengestellt, die die Geschichte des deutschen Ostraumes illustrieren.

Der deutsche Ritterorden genoß schon, als er in Siebenbürgen im Entstehen war, den Schutz des Staufenkaisers Friedrich II. Da liegt der Schutzbrief aus dem Jahre 1221 vor uns und daneben das Bild des Hochmeisters des Ordens, Hermann von Salza, des Begründers des Ordensstaates an der Ostsee. Von den Kämpfen, die der Orden gegen die Polen auszufechten hatte, erzählen Briefe und Verträge bis zu dem Zeitpunkt, da er im Jahre 1457 die Marienburg den Polen überlassen mußte. Da ist vor allem die Urkunde über den Friedensschluß von Brezestrze 1435 zwischen dem Orden einerseits und Polen, Litauen und Pommern andererseits. Nicht weniger als 195 Siegel sind an dieser kuriosen Sehwürdigkeit befestigt, denn nicht alle Herren, die in diesem Friedensrat saßen, konnten auch schreiben, und so gaben sie ihr Signum in Wachs.

In Bildern und Schriften zieht die Geschichte des Ordens und der Entstehung seines

## Blick nach Südosten

**o. Deutscher Professor für rumänischen Lehrstuhl.** Ein neues Zeichen der engen deutsch-rumänischen Verbundenheit und der auch auf kulturellem Gebiet besonders herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen ist in der Tatsache zu erblicken, daß der seit einiger Zeit freie Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bukarest erstmalig seit Bestehen der Bukarester Universität nicht mit einem Rumänen, sondern mit einem Reichsdeutschen besetzt wurde. Die Wahl fiel auf Professor Dr. Hermann Schneider, der seit 1921 ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Tübingen ist. Er wurde vertraglich angestellt und wird auf Wunsch der rumänischen Regierung und der Bukarester Universität längere Zeit auf dem Bukarester Lehrstuhl wirken.

**o. Planvolle Lenkung des ungarischen Fremdenverkehrs.** Um den Fremden, die nach Ungarn kommen, alle Annehmlichkeiten einer guten Führung durch die Sehenswürdigkeiten des Landes zukommen zu lassen, sie ferner gut beherbergt zu wissen, kommen in nächster Zeit Lehrgänge im Fremdenverkehrswesen zur Durchführung, von denen man sich einen großen Erfolg verspricht.

**o. Kroatische Kunstschule in Agram eröffnet.** Durch Professor Ivo Orschanitsch ist in Agram die Kunstschule der Ustascha-Jugend eröffnet. Über 300 Schüler haben sich bereits für die verschiedenen Lehrgänge der Anstalt einschreiben lassen.

Wappens an uns vorüber: die alte »Preußenchronik« und die Ordensregeln, aus deren jahrhundertalten kunstvollen Schriftzeichen mit den bunten Schnörkeln auch der Laie noch einige köstliche Bestimmungen, wann, wo und mit wem der Ordensbruder »essen und trinken« darf, entziffern kann.

Von der ersten politisch bedeutsamen Begegnung zwischen Österreich und Rußland künden der Vertrag zwischen Maximilian I. und dem Großfürsten Wassilij IV. und Bilder und Berichte aus Rußland. Interessant ist der Vertrag zwischen Josef II. und Katharina von Rußland, der aus zwei auf gewöhnlichem Papier geschriebenen Briefen besteht, da Josef in seiner Würde als deutscher Kaiser sich nicht mit der Unterzeichnung eines Vertrages durch Katharina in gleicher Höhe seines Namens einverstanden erklärte und Katharina ebenfalls nicht nachgab. Außer der heiligen Allianz, der Kriegserklärung an Rußland im vorigen Weltkrieg und dem Friedensschluß von Brest Litowsk liegt hier unter Glas der schriftliche Niederschlag des deutschen Kampfes um den Ostraum.

Die Dokumente aus den Türkenkriegen gehören wohl zu den sehenswertesten. Da ist beispielsweise der Hilferuf des Ungar Königs beim ersten Einfall der Türken, ein eigenhändiger Brief des Prinzen Eugen geschrieben auf dem Vormarsch zur Entsetzung Temesvars ferner der Bericht eines armenischen Kundschafters aus dem besetzten Osten, mit Geheimtinte geschrieben, die durch Erwärmung über der Kerze sichtbar gemacht wurde. Schließlich die in türkischer Sprache abgefaßten Friedensschlüsse aus den Jahren 1562 und 1699, darauf die Tugra, das in Gold und Farbe gemalte Zeichen des Sultans, das eine Nachbildung seiner ursprünglichen Unterschrift ist, die im Abdruck seiner in Tinte getauchten Hand bestand. Daneben liegt auch noch der Seidensack, in welchem der Sultan seine Botschaft schickte. Dokumente aus einem Jahrtausend deutschen Kampfes um den Osten.

## Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (36. Fortsetzung)

Daran denkt Joachim Droste in dieser Stunde, als er nach den bitteren Erlebnissen der Heimkehr in einer dürtig möblierten Dachstube seiner Heimatstadt steht und die Bilanz seines Lebens zu ziehen sucht.

Da fällt sein Blick auf den kleinen, weißen Brief, der heute auf seinen Tisch geflattert ist. Von Hamburg kommt Schnurpels Brief, dort, wo Schiffssirenen heulen, Bugwellen aufrauschen, Wimpel im Wind flattern. Dort, wo sich die Tore der Welt für Joachim Droste geöffnet haben. Eine tiefe, heiße Sehnsucht befallt den Ruhelosen. Es bedarf eines harten Entschlusses, den mächtig aufflammenden Wunsch zu unterdrücken, hier alles hinter sich zu werfen und dem Ruf in die lockende Ferne zu folgen.

Du gehst im Kreis, denkt er gequält. Du findest kein Ziel, weil du dir keines gesetzt hast. Sieh' um dich, es sind Menschen dir nahe, denen du etwas bist, für die es sich zu streben lohnt.

Er sieht ganz deutlich Anna Mollenthals vergrämtes, gutes Muttergesicht vor sich — seine treue Pflegemutter. Plötzlich kommt ihm die Zerfahrenheit seines Wollens klar ins Bewußtsein. Um der Heimat, um der alten Frau nahe zu sein, die Mutterstelle an ihm vertreten hat, setzte er seine Existenz, seine Zukunft aufs Spiel, ließ alles achtlos hinter sich, das er sich in arbeitshaften Jahren geschaffen. Nun steht er dort, wo es ihn übermächtig hinstößt, in der Heimat. Aber er ist einem Phantom nachgejagt wie bisher stets

im Leben. Unruhig greift er nach Hut und Mantel, verläßt seine Wohnung und irrt stundenlang in den ihm so vertrauten Vormittagsstunden menschenleeren Vorstadtstraßen, dann fährt er zu Mollenthals.

Anna Mollenthal ist allein. Sie führt ihren Pflegesohn in stummer Bewegung in die gute Stube, bereitet den Kaffeetisch sorglich, sie spricht nicht viel. Er muß selbst beginnen, von seinen Plänen zu sprechen, sie kennt Joachims Art.

„Mutterle“, sagt er nach langem Schweigen, indes sie auf ihre im Schoß liegenden Hände blickt, „Mutterle, nun stehe ich an einem Wendepunkt, wie so oft. Nichtstun ist mir unerträglich. Ich muß mir entweder eine Beschäftigung suchen — oder Dresden wieder verlassen...“

Anna Mollenthal will etwas antworten, aber da ist eine unsichtbare, harte Faust, die ihr die Kehle zusammenpreßt. Sie bringt keinen Laut über die Lippen.

So nickt sie tapfer.

„Recht hast du, Junge“, sagt sie endlich mit ersticker Stimme. „Das Leben muß einen Inhalt haben, und du mit deiner Tüchtigkeit kannst die Hände nicht lange in den Schoß legen, ich weiß es. Arbeit ist das beste Mittel, die furchtbare Zeit zu vergessen, die du durchgemacht hast. Nur so wirst du wieder der alte Joachim.“

Sie streicht ihm mit zärtlicher Geste über die Hände.

Droste lächelt gerührt.

„Ja, Mutterle — etwas muß geschehen. Und nicht wahr, du weißt, daß es mir unmöglich ist, länger hierzubleiben nach all den Erlebnissen der letzten Zeit. Ich begreife nicht, daß es eine Stunde gegeben hat, wo ich ruhelos umhergelaufen bin, nur weil ich dieser Stadt fern war. Es ist wohl einzig und allein die Sehnsucht nach dir gewesen, Mutterle. Aber nicht wahr, wenn die Kinder groß

werden, fliegen sie eben hinaus in die Welt, und ich werde ja wiederkommen, ich —“

Droste bricht ab und beißt sich auf die Lippen. Er weiß, es ist eine fromme Lüge, was er da spricht. Nie wird er wieder diese Stadt betreten, die ihn so furchtbar enttäuscht hat, als er einmal, als er zum ersten Male in seinem Leben sich nach ihr sehnte —

Nie werde ich wiederkommen, denkt er hart. Da spürt er das Zittern der Schultern, um die er zart seinen Arm gelegt hat. Anna Mollenthal blickt unbewegt vor sich hin, aus ihren weit geöffneten Augen tropfen große Tränen, kein Laut kommt über ihre Lippen, aber ihr Körper ist vom trockenen Schluchzen geschüttelt.

Er geht wieder, der Junge, denkt sie schmerzlich. Nun ist es so weit, es wird kein Wiedersehen geben... kein Wiedersehen...

Da fühlt sie einen festen Druck um ihre Schultern, eine weiche Hand streicht tröstend über ihr weißes, welliges Haar.

„Mutterle, wenn du willst, bleib ich ja auch hier...“

Droste unterdrückt gewaltsam die Rührung, die ihn befallt. Er kann dieser Frau, die Mutterstelle an ihm vertreten hat, nicht wehe tun, er hat geglaubt, sie würde sich damit abfinden, daß er neue Reisepläne schmiedet, wie früher auch, wenn er sie verlassen mußte. Aber mit dem untrüglichen Empfinden der mütterlichen Frau weiß Anna Mollenthal, daß es diesmal keine Hoffnung auf ein Wiedersehen mit diesem ihr liebgewordenen Menschen gibt, der ihrem Herzen wie ein Sorgenkind nahesteht. Mit einem Male erscheint ihr das Leben sinnlos und zerstört, sie kann nicht anders, sie weint hemmungslos — sie, die Schwerstes tapfer ertragen lernte.

Diese Tränen bewirken es, daß Joachim Droste seine Reisepläne still beiseitelegt und sich mit erwachender Energie auf den Boden der Tatsachen stellt.

Der weitgereiste, gutgeschulte Oberkellner und Steward, der mehrere Sprachen beherrscht, wird auf keine ernsthaften Schwierigkeiten stoßen, einen seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden Posten zu finden, er kann in dem erstklassigsten Weltstadtlökal arbeiten — so wird sich auch hier in Dresden ein geeigneter, wenn auch bescheidener Wirkungskreis finden. Das setzt Droste seiner Pflegemutter auseinander, deren Tränen bald versiegen, als sien den Ernst in seinen Worten spürt.

Als Gustav Mollenthal zu Tisch kommt und den Pflegesohn vorfindet, hellt sich sein verdrossenes Gesicht zusehends auf, er drückt stumm und heftig Joachims Rechte.

„Heute bist du zum dritten Male seit deiner Heimkehr da, Junge“, sagt er und rückt sich den hohen Lehnstuhl ans Fenster, „heute kommst du uns aber nicht gleich wieder aus, Herumtreiber, du! Da, nimm dir den Sessel und erzähle, was nun eigentlich —“

Aber da bringt Anna Mollenthal das Mittagbrot.

Es gibt Nudeln mit Rindfleisch. Frau Anna ist mütterlich aufgeregt besorgt um ihre beiden Männer, sie betrachtet verstohlen Joachim, der tüchtig zulangt, das beruhigt sie über alle Maßen.

Nach Tisch raucht Vater Mollenthal sein Pfeifchen, der Knaster verlangt zwar starke Geruchsnerven, aber Joachim und Frau Mollenthal zucken nicht mit der Wimper, als begünstigende Wolken binnen wenigen Minuten durch die niedrige Stube wallen.

„Vorerst, mein Junge, wirst du heute endlich deinen Sohn begrüßen, wenn er aus der Schule kommt und nicht wieder vorher wegrennen — da schau dir den Bengel auf dem Bild an, inzwischen ist er wieder ein Stück in die Höhe geschossen, du wirst Augen machen, sage ich dir. Es ist eine Schande, daß du —“



## Aus Stadt und Land

### „Da dachte ich an meinen Sohn...“

Durchdrungen von dem Bewußtsein, daß der gegenwärtige Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes, Aufstieg oder Untergang unseres Reiches entscheidet, und deshalb jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, auf seinem Platze in höchster Pflichterfüllung das Seine zum Siege der deutschen Waffen beizutragen hat, haben sich auch Millionen deutscher Frauen und Mütter in das Wirtschaftsleben des Volkes eingefügt und die Lücken schließen helfen, die durch den Kriegsdienst der Männer entstanden sind und noch entstehen werden. Mit der Kraft ihrer Hände, mit der Stärke ihres Herzens stehen sie im großen Ringen der Zeit und geben durch ihr werktätiges Schaffen ein leuchtendes Beispiel fräulicher Einsatz- und Opferbereitschaft. Welch wunderbarer Geist diese Frauen beiseelt, davon berichten folgende Begebenheiten:

Eine Soldatenfrau, die Mutter dreier Kinder ist und soviel Familienunterhalt bezieht, daß sie einen zusätzlichen Verdienst nicht benötigt, harret auf ihrem Arbeitsplatz in einer chemischen Fabrik unverdrossen aus, obwohl sie der Arbeit gesundheitlich nicht mehr gewachsen ist. Befragt, was sie an ihrer Arbeitsstätte festhält, erklärt die Frau in bewundernswerter Selbstverständlichkeit: „Weil ich weiß, daß ich für unsere Soldaten schaffe, deshalb stehe ich auf diesem Arbeitsplatz und werde ihn nicht verlassen, auch wenn er mich einige Jahre meines Lebens kosten sollte.“

Eine andere Frau, die 42 Jahre alt ist, muß jeden Tag einen weiten Weg zu ihrer Arbeitsstätte machen. Hierzu benützt sie ein Fahrrad. Als man sie fragt, wie sie dies den ganzen Winter geschafft habe, antwortet sie: „Ach, das ging schon. Wenn eine große Schneewehe kam, da dachte ich nur an meinen Sohn bei Stalingrad, und schon war ich durch.“

So antworteten zwei einfache Frauen. Sie sind der Achtung der gesamten Nation wert und können besonders allen jenen als Vorbild dienen, die glauben, in dem Schicksalskampfe unseres Volkes abseits stehen zu können.

**m. Todesfälle.** In Marburg starben: In der Taurischerstraße 3 der Arbeitersohn Johann Schkof aus Georgenberg 33, in der Grazerstraße 131 die 77jährige Arbeiterin Anna Ubl und in der Martin-Greif-Gasse 40 das Maurerstochterchen Erika Winzekowitsch. — In Unterortwein 68 verschied das Wagnersöhnchen Eduard Janschowitz und in Gutendorf Nr. 92 der Hilfsarbeitersohn Peter Koschel. — In Bad Neuhaus ist der langjährige dortige Kurarzt Dr. Ferdinand Trenz gestorben.

## Kindergarteneröffnung in Windischfeistritz

Die Jugend der Untersteiermark bestens betreut

In Anwesenheit des Leiters des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund, Pg. Oillming, wurde am 6. Februar in der Ortsgruppe Windischfeistritz der 33. Kindergarten des Kreises Marburg-Land eröffnet. Bei dieser Gelegenheit hob Kreisamtsleiter Pepelnjak mit einer umfassenden Rede Wert und Zweck der Kindertagesstätten hervor, betonte ihre unermüdete Arbeit im Dienste der Verbreitung der Kenntnis der deutschen Sprache und unterstrich insbesondere die erhöhte Bedeutung, die ihnen heute zukomme, wo sich die deutsche Mutter zur Erreichung des Endsieges in immer höherem Maße einsetze.

Er übergab sodann den neuen Kindergarten dem Ortsgruppenführer Pg. Gebauer, der

## Kampf der Säuglingssterblichkeit

Eröffnung der ersten untersteirischen NS-Gemeindeschwesternstation in Lichtenegg

Weithin über die besonnenen Höhenzüge der südöstlichen Kollas dehnt sich die Ortsgruppe Lichtenegg. Ohne festen dörflichen Mittelpunkt sind die Ansiedlungen verstreut auf den Hügeln, wo sich Haus an Haus reiht, oder aber bergen sie sich in den engen Längstälern bis dorthin, wo die Rebentänge übergehen ins Waldgebirge. Dadurch wird die Betreuung der Volksgenossen zu überaus schwieriger, opfervoller Arbeit. So ist es dem Ortsgruppenführer Pg. Writzl und seinen Mitarbeitern besonders hoch anzurechnen, daß sie hier in kurzer Zeit eine wahre Muster-ortsgruppe geschaffen haben.

Die Menschen hier zeigen rührende Dankbarkeit für all die Fürsorge, die sie erfahren. Waren doch seit mehr als zwei Jahrzehnten Not und Hunger ihre ständigen Gäste, ohne daß sich eine Hand gerührt hätte, ihnen zu helfen. Jetzt bekommen sie wieder einen angemessenen Preis für den edlen Wein, den sie mit Sorgfalt ziehen, die maßgebenden Stellen beraten sie mit Rat und Tat bei ihrer Arbeit, umfangreiche Straßenbauten beseitigen mit einem Schlag jede Arbeitslosigkeit.

Nun gilt es noch die verheerenden Folgen langjähriger Vernachlässigung zu beseitigen und dadurch gesundheitsfördernde und sanitäre Maßnahmen den Volksgenossen bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Vieles wurde auch auf diesem Gebiete schon erreicht und als Schlußstein für all die Bemühungen erfolgte nun am Sonntag, den 7. Februar, die Eröffnung einer NS-Gemeindeschwesternstation, der ersten in der Untersteiermark, und der Bedeutung des Anlasses entsprechend, in feierlicher Form ein Großappell des Ortsgruppenstabes Kreisamtsleiter Wutzel wies in seiner Eröffnungsansprache auf den Sinn und Zweck nationalsozialistischer Wohlfahrts- und Gesundheitspflege hin, die sich nicht gleich früheren Institutionen ähnlicher Art mit bloßer Fürsorge begnügt, sondern durch systematische Vorsorge in der Verhütung von Krankheiten ihre Hauptaufgabe sieht. Hierfür umriß er die vielseitige und so unendlich segensreiche Tätigkeit einer Gemeindeschwester und appellierte an die Amtswalter der Ortsgruppe, der nun eingesetzten Schwester Nina Bensa bei ihrem schweren und verantwortungsvollen Dienst alle nur mögliche Unterstützung zu leisten.

Amtsarzt Med.-Rat Dr. Fellbaum wies in seiner Ansprache auf die fruchtbare Zusammenarbeit des von ihm geleiteten staatlichen Gesundheitsamtes mit dem Amt Volkswohlfahrt hin, die schon zu vielen sichtbaren Erfolgen geführt hat. So konnte im Pettau-er Kreis die Säuglingssterblichkeit durch hygienische Maßnahmen, durch Verabreichung von Vigantol, durch Mütterberatungen und richtige Ernährung von 22 v. H. im Jahre 1940 auf 15 v. H. im Jahre 1942 herabgedrückt werden. Auch diese Zahl liegt noch weit über dem Gau- und Reichsdurchschnitt, den zu er-

reichen eines der Hauptziele der kommenden Monate sein wird. „Wir beschränken unsere Arbeit aber nicht nur auf diese kleinsten Erdenbürger“, sagte der Amtsarzt weiter, „auch Diphtherieschutzimpfung und die vielseitigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose bringen schon weitreichende befriedigende Ergebnisse.“ Auf die Tätigkeit der Gemeindeschwester übergehend, bezeichnete sie Dr. Fellbaum als den „verlängerten Arm“ des Arztes, dazu berufen, diesen weitgehend zu unterstützen und zu ersetzen.

Der Kreisführer, Landrat Pg. Fritz Bauer, zeigte die neue Einrichtung als Teil des großen nationalsozialistischen Gemeinschaftswerkes, als eine der unzähligen segensvollen Auswirkungen des dem deutschen Volk durch Adolf Hitler gegebenen neuen Gedankenquintes, das auf allen Gebieten des Lebens dem Empfinden für wahre Volksgemeinschaft Ausdruck zu geben versteht. Zum Schluß seiner Ausführungen dankte er dem Ortsgruppenführer und dem Bürgermeister für die tätige Mithilfe bei der Errichtung dieser Schwesternstation und forderte sie auf, auch weiterhin dasselbe Verständnis für die Bedeutung dieser Einrichtung zu zeigen.

Schließlich führte Gausachbearbeiterin Klara Rehfeld aus Graz die neue Schwester in ihr Aufgabengebiet ein.

Damit ist der bedeutungsvolle Anfang für die Übernahme einer Einrichtung gemacht, die im übrigen Reichsgebiet seit Jahren segensvolle Arbeit leistet und mit dazu angetan ist, das Unterland noch fester an das große Vaterland zu binden. Denn viel, viel stärker als alle noch so eindrucksvollen materiellen Vorteile wirken solche Zeugen innerer Verbundenheit, deren Wurzeln in der geistigen und sittlichen Haltung des Gesamtvolkes ruhen. Der Dank der Volksgenossen aber wird nicht ausbleiben. Schon jetzt steht ein Teil seiner Söhne in den Reihen der feldgrauen Kameraden und auch alle übrigen werden dem Ruf zu den Fahnen ebenso freudig und stolz folgen, gleich ihren Vätern und Ahnen.

## Werke Marburger Komponisten im Reichssender Wien

Donnerstag, 11. Februar, findet in der Zeit von 19.15 Uhr bis 19.45 Uhr im Reichssender Wien eine Sendung statt, die »Melodien aus dem steirischen Süden« benannt ist. Auf dem Programm stehen ausschließlich Werke Marburger Komponisten. Die Darbietungsfolge eröffnen die »Steirischen Hornklänge« von Rudolf Wagner. Es folgt der Walzer »Schlummernde Elfen« und das Violinsolo »Elegische Serenade« von Max Schönherr sen. Die Sendung klingt aus mit dem Vorspiel zur Oper »Hotokeumi« und dem Wiegenlied von Josef Winterhalter. Die Zusammenstellung und Leitung der Sendung hat auch ein Marburger, der Dirigent Max Schönherr jun., inne.

**m. Führertagung des Bannes Luttenberg.** Samstag, den 6. Februar, fand in der Bannschule in Oberradersburg eine Tagung der Führer und Führerinnen des Bannes Luttenberg statt. Eröffnet wurde die Tagung durch eine Begrüßungsrede des Bannführers, in der er auf die kommenden Arbeiten bei der Woche der Deutschen Jugend hinwies. Darauf sprach der Berufsberater aus Pettau über das Thema: „Was soll ich werden“. Die Kulturstellenleiterin des Bannes Luttenberg, Trude Wawrosch, hielt einen Vortrag über die Zusammenstellung eines Elternabends, der in der Woche der Deutschen Jugend stattfinden wird. Ein Referat von Heli Eisbacher über die Gestaltung der Morgenfeier bildete den Abschluß der Tagung.

**1,3 MILLIONEN EHRENAMTLICHER HELFER SIND DIE TRÄGER DES GROSSEN GEMEINSCHAFTSWERKES DER NS.-VOLKSWOHLFAHRT**

*„Deshalb zu deiner Spende auch deinen Einsatz zum KRIEGS-WHW“*

**OPFERSONNTAG AM 14. FEBRUAR**

## Ein Steirerabend in Windischgraz

Ein Steirerabend bot den Windischgrazern genüßreiche Stunden. Zum ersten Male erlebten sie echtes steirisches Brauchtum in Wort und Lied. Zu Beginn brachte die Erzieherschule der Stadt- und Umgebungsschulen mehrstimmige Volkslieder und Jodler, einstudiert vom Leiter der Volks- und Musikschule Josef Rieger. Fachlehrerin Ilse Pichlhöfer entzückte die Zuhörer durch den Vortrag zweier Mundartgedichte von Hans Klopfer. Den zweiten Teil füllten Darbietungen der Männersinggemeinschaft Windischgraz unter Leitung von Oberlehrer i. R. Hernaus. Frau Herma Hauser trat als Jodlerin besonders hervor. Eine lustige Szene, gespielt von Frau Hauser und Frl. Debelak, entfiesselte Lachstürme. Den Rahmen gab eine Bauernkapelle mit Oberlehrer Josef Rieger an der Spitze, die steirische Ländler und Tänze spielte. Der Leiter der hiesigen Hauptschule, Direktor Toni Afritsch, betätigte sich als Ansager und Vortragskünstler. Eine Tanzgruppe der Deutschen Jugend tanzte den Bandtanz, der viel Beifall fand.

**m. Geburtsteler in Marburg.** Im schön geschmückten Appellsaal der Ortsgruppe I, Marburg-Stadt, fand am Sonntag die Geburtsteler des Kindes Erika der Eltern Josef und Rosa Hossi statt. Ein Streichquartett des Stadttheaters (Petrowsitch, Bratosch, Petek, Comelli) brachte das Menuett von Mozart D-dur zum Vortrag, worauf das Lied „Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen“ von einer Mädelschule der Deutschen Jugend gesungen wurde. Nach einem Spruch ergriff Ortsgruppenführer Adolf Blaschitz das Wort, nachdem der Vater sein Kind aus der Stammwiege genommen und seiner Frau übergeben hatte mit der Versicherung, daß die Eltern das Kind nach besten Kräften zu einem strammen deutschen Mädel erziehen wollen. Nach einem weiteren musikalischen Vortrag überreichte ein Mädchen der Mutter einen Blumenstrauß. Es folgte ein Lied der Sing-schar. Mit den Variationen auf das Deutsch-landlied von Haydn schloß die zu Herzen gehende Geburtsteler, die von vielen Kameraden der Ortsgruppe I besucht war.

**m. Vom Marburger Stadttheater.** Die Intendanz des Stadttheaters gibt bekannt, daß die für Donnerstag, den 11. Februar, angesetzte Erstaufführung der beiden Opern „Belcanto“ und „Der Ritter von der Humpenburg“ auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden muß, da ein Hauptdarsteller erkrankte. Als Ersatz ist für diesen Tag die Wiederholung der Operette „Die Landstreicher“ auf den Spielplan gesetzt. Ferner gibt die Theaterleitung bekannt, daß die nächste Opernaufführung „Tosca“ für Freitag, 12. Februar, als geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht festgesetzt ist und daher zu dieser Aufführung kein Kartenverkauf erfolgt.

**Ich erwarte daher, daß die Heimat im vierten Kriege Winterhilfswerk ihre Pflicht erfüllt.**

## Winter im Osten

Von Heinz Scheibenpflug

Das Land ist weiß und die Sonne scheint wieder. Dicker Rauheif sitzt an den dünnen Ästen der Birkenstammchen, an den Uferweiden. Der Himmel ist blau und leuchtend, sein weitgespannter Raum läßt das bißchen Erde fast ertrinken in der tiefen Kuppel aus Azur. Freilich ist das Licht jetzt nur wenige Stunden über dem Lande: spät kommt die Sonne über den flachen Rand dieser Welt herauf und bald schon färbt das eigenartige Rot, wie ihr es nicht kennt in der Heimat: es brennt nicht und glüht nicht und kann auch nicht lodern, es färbt nur und fließt wie Blut über das weiße Land. Wo Mauern stehen, Ruinen und Hütten, dort scheinen sie zur Kulisse zu werden, wenn dieses Rot sie überkommt, so unwirklich ist diese Farbe. Ganz jäh verglimmt sie dann am frühen Nachmittag schon und für Minuten hüllt ein weiches, zartes Violett die ganze Landschaft ein. Der Schnee wird bläulich und vermählt sich dem Himmel, aus dem die Sonne gewichen ist. Die Nacht ist da und bleibt lange und lastend.

Seit dem Tag, der den ersten Frostwind ums Haus wehen ließ, sind die Menschen aus der Landschaft verschwunden. Sie haben aufgehört, unterwegs zu sein, und all ihre vielen und dringenden Geschäfte, die sie vom Frühling bis zum Herbst ohne Pause übers Land führten, sind unwichtig geworden, im Anhauch des Frostes erstarrt und erstorben. Der halbfertige Zaun ist geblieben, wie ihn der kalte Wind antraf: drei Pfosten fehlen noch und ein paar Züge mit der Handsäge — so etwas tut man doch nicht im Winter, hat man das je getan? Und auch das neue Strohdach wäre wohl unvollendet geblieben, hät-

ten die deutschen Soldaten nicht darauf bestanden, daß Peter, der Bauer, nochmals hinaufsteigt in diesen Höllenwind und die drei Strohwinde einschleibt, die noch fehlen. Wer noch hinaus muß in die klare, schneidende Kälte, der ist zum dicken, filzgepanzten Ungetüm geworden, und man will es nicht glauben, daß Tanja, die Blegsame und Zarte, deren weißes Kleidchen sommers immer über den Weg flatterte, daß diese Tanja nun eine so dicke, alte Großmutter geworden ist, die ihr dreifach vergrößertes Ich nur mit Mühe die Straßen entlangschiebt. Und kommen die Kinder einmal ins Freie, dann sind sie zu feisten Fetzenkugeln geworden, die einander selbst nicht erkennen und sich hilflos auf dem Blankeis drehen. Mögen doch selbst die Nebelkrähen nicht mehr aufliegen und hocken den ganzen Tag im Pappelgeäst. Nur der Fuchs zieht seine Schnürspur durch den frischen Schnee und das Hermelin ist unterwegs, ewig hetzend und ewig gehetzt vom eigenen Hunger.

Tagelang heult dann der Wind übers Land und hängt seine Schneefahnen aus. Bald sind die Ackermulden bloßgelegt und der gelbe Sand steigt mit hoch, wenn eine neue Sturm- böe herankommt. Auf der Straße liegt hartes Eis und die Kolonnen haben Mühe, in den Spuren zu bleiben. Verweht sind Graben und Rand, nur die schwankenden Räder an der Lafette des Vordermannes zeigen die Richtung an. Nachts tritt das flackernde Licht einer Sturmlampe an ihre Stelle, und weiter schiebt sich die enlose Kette aus Pferden, Geräten und Menschen. Es ist sonst niemand unterwegs: in diesen Tagen und Wochen, und wären die Soldaten nicht, man brauchte im Winter hier keine Straßen. Man braucht den Ofen nur, um den sich die enge Kette schließt und der allein Zweck und Sinn dieser Häus-

lichkeit hier ist. So wie im Sommer die Menschen im Freien leben, den ganzen lieben Tag lang und noch die hellen, milden Nächte dazu, so leben sie jetzt im Winter hinter dem Ofen. Irgendwoher haben sie das Holz, ihn zu heizen: duftende, feuchtschwere Birken-scheiter und leichte, harzklebrige Föhren-posten. Irgendwoher haben sie die Kohl-suppe auch, die sie im hindämmernden Mit-tag schlürfen, und dann hat der Ofen sie wie-der, mit seiner wärmestrahelnden Lehmwand. Tief steigt der Frost jetzt in den Boden. Fluß und Sumpf und See sind gefroren und im Torfmoor liegen die schwarzen Schollen umher, die im Sommer liegen blieben, beim Abtransport der anderen. Es ist so schwer, sich vorzustellen, daß hier einst wieder warmes, atmendes Leben sein wird und flirrende Hitze über dem Hügelrand. Daß diese grauen, dünnen Äste alle wieder grüne Blätter tragen werden und aus dem weißen Land ein grünes wird, wenn erst die Tage wieder länger werden. Noch sind sie dunkel und kurz, und der Wind heult über Mulde und Hang.

## Unter dem Polarstern

Wenn uns der Rundfunksprecher um 12.30 Uhr die genaue Zeit gibt, müssen wir hier im nördlichsten Europa die kleinen Bunkerfenster verdunkeln, durch die zwei Stunden lang das Tageslicht als blasser Schein hineinge-drungen ist. Zwanzig Stunden lang steht dann in klaren Nächten des Polarstern fast senkrecht über uns, und die Gestirne umkreisen ihn als einzige Künder des Stundenfortgan-ges...

Nur wenigen Menschen ist dieses harte und karge Land Heimat geworden. Rund 140.000 Menschen wohnten im Jahre 1940 in dem nicht gerade kleinen Lappland, das mit

seinen 110.000 Quadratkilometern Griechen-land an Größe übertrifft.

Der Katechet, der Wanderlehrer, geht hier von Hof zu Hof. Hoch in den Norden hinauf hat sich das Volk der kleinen Lappen ver-zogen, nur selten begegnet man einem von ihnen in der grellbunten Tracht mit der brei-ten »Vier-Winde-Mütze«. Vor 300 Jahren sind Finnen von Süden her in die Öde des Nordens gekommen. Zähigkeit, eiserne Ver-bissenheit und Ausdauer bedeutet das finni-sche Wort »sisu«, mit dem man die Fischer, Jäger und Holzfäller Lapplands am besten kennzeichnet. Sie haben sich das Land mit Blut und Schweiß erobert. Sie lieben es und singen von ihm:

»Wie kannst nur, armes Vaterland, nur so geliebt du sein? Groß ist und stark die Liebe mein, auch wenn nur Rindenbrot du gibst!«

Im zweiten Winter kämpft der deutsche Soldat nun hier mit seinen finnischen Waf-fengefährten. Wir haben es gelernt, uns wie Nordlandjäger im dichten Winterwald zu be-wegen, Kälte und Frost haben wir ertragen gelernt; Ströme, Seen, Sümpfe und Wälder sind uns wie Alltagslichkeiten vertraut gewor-den; wir haben das Staunen vor ihrer Ur-kraft in wütenden Schneestürmen, langen Polarnächten, bunten Feuerspielen des Nord-lichtes verlernt.

Doch wenn die deutschen Soldaten in Lappland die Bunkertüre hinter sich schlie-ßen, treten sie gleichsam in eine neue Welt ein. Da hat sich jede Gruppe mit sorgfältiger Bastelei ihr Heim geschaffen. Schöne Muster, hellbraun getönt, sind in selbstgezimmerter Hocker, Eckbänke und Bettgestelle einge-brannt. Die Lampe besteht aus zwei Ringen, die aus dickem Kiefernstamm geschnitten



# 100 Kriegshilfsdienstmaiden in einem Betrieb

Lob und Anerkennung des Betriebsführers—Die nationalpolitische Aufgabe wird auch in der Untersteiermark erfüllt — Arbeitsfreudige und zufriedene Maiden aus den verschiedensten Gauen

Sachlich, doch gemütlich, ist die Kanzlei des Betriebsführers eingerichtet. Nur der echte Dürer an der Wand zeigt, daß wir uns in der Zentrale eines Großbetriebes befinden. Zwei Führerinnen der Kriegshilfsdienstmaiden, der Pressefotograf und ich sitzen dem Betriebsführer gegenüber. Als er unseren Wunsch, etwas über die in seinem Betrieb eingesetzten Kriegshilfsdienstmaiden zu erzählen, gehört hat, geht ein zufriedenes Lächeln über sein in rastloser Arbeit gehärtetes Gesicht. »Ja, womit soll ich beginnen«, meint er. Schon aus dem Tonfall dieser paar Worte konnte man seine Einstellung zu den Maiden entnehmen. »Brav sind sie und fleißig«, fuhr er fort, »diszipliniert und trotz der ihnen ungewohnten und deshalb schweren Arbeit immer gute Dinge«. Dann erzählt er, wie er anfangs gar nicht besonders begeistert gewesen sei, als er erfuhr, daß er zur Erhöhung seiner Gefolgschaft Kriegshilfsdienstmaiden anfordern könne. Im Geist sah er damals wohl verweilichte und schwerlenkbare Fräuleins vor sich, die sich bestimmt in seinen Betrieb nie werden einleben können. Doch dann kam die erste Überraschung. Die Maiden, die aus den Lagern des weiblichen Arbeitsdienstes nach Cilli kamen, um ihrer Kriegshilfsdienstpflicht hier nachzukommen, sahen ganz anders aus. Lebensfroh und kerngesund, während der Arbeitsdienstzeit zu Kameradschaft und Gemeinschaft erzogen, hinterließen sie bei ihm gleich zu Beginn den besten Eindruck. Reibungslos sei die Verteilung der Maiden auf ihre Arbeitsplätze erfolgt und heute stehen sie schon längst als vollwertige Kräfte neben ihren Arbeitskameraden.

## In allen Abteilungen sind sie tätig

In allen Abteilungen wurden Kriegshilfsdienstmaiden eingesetzt. Sie stehen an den großen Maschinen gerade so fleißig arbeitend wie in den Kanzleien des Betriebes, sie schaffen in der Verpackungsstelle ebenso emsig wie in der Emailierabteilung. Kurz, überall, wo man sie hinstellte, erfüllten sie ihre Pflicht. Darüber hinaus gab ihr diszipliniertes Auftreten ein gutes Beispiel der Gefolgschaft, ihr vorbildliches Arbeiten Ansporn ihren neuen Arbeitskameraden. Schmuck sehen sie aus in ihrer einheitlichen Arbeitskleidung, die der Betrieb ihnen zur Verfügung gestellt hat. Sie fühlen sich auch recht wohl in den Arbeitshosen und nur zu gerne stecken sie die Hände in die großen Seitentaschen. Mädel aus dem Reich sind es, aus verschiedenen Gauen, der überwiegende Teil aus der Obersteiermark. Alle

sind aber zum ersten Mal hier im steirischen Unterland. Zum ersten Male lernen sie die Grenzprobleme kennen, zum ersten Male weilen sie unter Arbeitskameraden, die nur gebrochen deutsch sprechen oder überhaupt die deutsche Sprache nicht beherrschen.

## Die nationalpolitische Aufgabe der Maiden

Daraus ergibt sich auch eine neue Aufgabe. Aufgeteilt auf die verschiedenen Abteilungen und in den Abteilungen wieder auf verschiedene Arbeitsgruppen, stehen sie mit den untersteirischen Menschen. Anfangs kam oft nur schwer eine Verständigung zustande. Doch mit etwas gutem Willen und gutem Humor ging es immer. Die Untersteirer verständigten sich mit den paar erlernten Brocken. Doch täglich bringen ihnen die Kriegshilfsdienstmaiden neue Wörter bei und heute kann man schon einen merklichen Fortschritt der Sprachkenntnisse in so mancher Arbeitsgruppe verzeichnen.

Besonders bei den verschiedenen Ausgäben und in den Kanzleien wirkt sich der Einsatz der Kriegshilfsdienstmaiden überaus

Auch ich nütze die Mittagspause aus und lasse mich mit einigen Arbeitsmaiden in Gespräche ein. »Im Anfang hat uns die ungewohnte Arbeit schon anständig hergenommen«, meint die eine, »aber in einigen Tagen waren wir eingewerkelt. Jetzt macht uns der ganze Betrieb viel Spaß.« Eine andere erzählt über die sprachlichen Schwierigkeiten, die sie in der ersten Zeit bei ihrer Arbeitsgruppe hatte. »Jetzt verstehen wir uns aber schon gut«, sagt sie zufrieden und zum Beweis spricht sie eine eben vorübergehende Arbeiterin an, die ihr auch eine klare Antwort gibt. »Sehen Sie, die hat früher kein Wort Deutsch verstanden«. Jeden Tag hält die Maid während der Arbeit »Betriebsprachkurse«, wie sie sie nennt, ab. Jeden Tag erlernen die Untersteirerinnen ihrer Arbeitsgruppe einige Worte dazu, Worte, die sich aus dem täglichen Gebrauch ergeben und daher von größter Bedeutung sind. Eine dritte schildert mir das große Vertrauen, das die Arbeitskameradinnen zu ihr haben. Mit allen möglichen Sorgen kämpfen sie zu ihr, ratsuchend und hilfessuchend.



Besprechung des Abends der Lagergemeinschaft während der Werkpause

vorteilhaft aus. Dort muß jeder Untersteirer ausschließlich in deutscher Sprache sein Anliegen und seine Wünsche vortragen, denn die Maid versteht ihn ja sonst nicht. Und es hat bis jetzt noch immer geklappt. Es gab noch keinen Fall, bei dem ein Sprachmittler hätte herangezogen werden müssen.

In der Freizeit singen die Maiden auch deutsche Lieder und die singefreudigen Arbeitskameraden aus der Untersteiermark stimmen schon längst gerne mit ein. So wird die Freude zur Arbeit geweckt und andererseits der Liederschatz der Arbeiter und Arbeiterinnen erweitert.

## Ein Gang durch den Betrieb

Der Obergeringenieur des Werkes führt uns durch das Werk. Groß und stattlich sind die Arbeitshallen, Maschinen surren, lautlos und pausenlos wird überall gearbeitet. An der Arbeitskleidung und an dem Kriegshilfsdienstzeichen, den beiden Ähren unter dem Hakenkreuz, erkennen wir sofort die Maiden. In der Arbeitsleistung stehen sie den anderen wahrlich nicht nach. Flink reicht Erna ein Stück nach dem anderen dem Arbeiter an der Maschine, keine einzige Sekunde der Arbeitszeit muß er wegen seiner Helferlin vergehen. Das Emailieren macht den Maiden viel Spaß. Sachlich erklärt mir die Erika, eine Wienerin, die sonst mit der Nähmaschine ihr Brot verdient, den Arbeitsvorgang. Dabei arbeitet sie aber weiter, damit der Arbeitsvorgang ihrer Arbeitsgruppe nicht ins Stocken kommt.

Die Lagerführerin kennt jede ihrer hundert in diesem Betrieb eingesetzten Maiden. Mit jeder spricht sie einige Worte, fragt nach diesem oder jenem. Freundlich antworten die Maiden. Es herrscht gute Kameradschaft zwischen der Lagerführerin und den ihr anvertrauten Maiden. Dies sieht man sofort. »Wir haben sie gerne«, sagt mir Maria aus Kapfenberg, »sie ist zwar streng aber äußerst gerecht«. Später fügt sie noch mit einem vielsagenden Lächeln hinzu, daß diese Strenge bei den vielen lebensfrohen und nur zu oft übermütigen Maiden wohl notwendig sei, wenn man sie gut in den Händen haben will.

## Nach getaner Arbeit schmeckt es noch einmal so gut

Mittagspause. In kleinen Gruppen setzen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen zusammen und verzehren ihr mitgebrachtes Essen. Auch die Maiden zweier Gruppen haben sich zusammengefunden. Mit sichbarem Appetit machen sie sich über die Brötchen, die ihnen im Lager mitgegeben wurden. Die Lagerführerin hat sich dieser Gruppe angeschlossen. Die Zeit wird gleich ausgenutzt und die Freizeitgestaltung im Lager besprochen. Denn nach getaner Arbeit wird den Maiden allerhand geboten. Die Lagerführerin ist bestrebt, den Maiden den Aufenthalt in der Untersteiermark so schön wie nur möglich zu gestalten.

»Ich gebe mir auch alle Mühe, mich in das Leben dieser Menschen einzufühlen«, sagt sie schlicht und denkt dabei wohl kaum, wie viel Gutes sie damit ihren Kameradinnen bereitet.

## Die Zeit vergeht unglaublich schnell

Nicht nur die Mittagspause vergeht schnell. Auch die Tage und Wochen fliehen dahin. Jede Maid bestätigt es, daß nicht einmal die Lagerzeit so im Nu vergangen sei, als die Wochen und Monate, die sie nun schon in diesem Betrieb verbringen.

Wir setzen den Besichtigungsgang durch den Betrieb fort. In jeder Halle sieht man andere Maschinen, andere Arbeit, doch überall sieht man die Kriegshilfsdienstmaiden, wie sie zupacken und volle Arbeit leisten. Sie kümmern sich nicht viel um uns, auch der Pressefotograf kann ungestört arbeiten. Die Maiden sind sich der Größe der ihnen anvertrauten Aufgabe bewußt und erfüllen sie peinlich genau.

## Betriebsführer und Gefolgschaft eine Gemeinschaft

Die Lagerführerin zeigt uns noch die Unterkunft der Kriegshilfsdienstmaiden. In der unmittelbaren Nähe des Werkes hat der Betriebsführer Baracken errichten lassen und für eine vorbildliche Einrichtung gesorgt. Auch das elektrische Licht wurde dabei nicht vergessen. Die Maiden haben dann ihr Heim nett ausgeschmückt. Auf Schritt und Tritt spürt man die Liebe, mit der hier die Räume wohnbar gemacht wurden. Die



Hätte sie sich träumen lassen, daß sie einmal die Küchengeräte selbst fabriziert?

Schlafräume sind hell und sauber, die Betten gebaut, daß auch ein strenger Spieß kaum etwas auszusetzen hätte. Der Tagesraum ist geschmackvoll ausgestattet. Anheimelnd ist das Zimmer der Lagerführerin.

Sie erzählt uns auch von dem großen Entgegenkommen, das der Betriebsführer gleich vom ersten Tage für die Wünsche der Arbeitsmaiden zeigte. »Durch die Leistungen unserer Maiden haben wir sein Herz gewonnen«, sagt sie strahlend und zählt uns auf, wie der Betriebsführer für seine Maiden sorgt und wie er immer volles Verständnis auch für die übrige Gefolgschaft seines Betriebes aufbringt, für deren Freizeitgestaltung er erst vor kurzem eine moderne vorbildliche Sportanlage errichten ließ.

## Abschied von den wackeren Maiden

Die letzten Strahlen der Wintersonne streifen die Schornsteine des Werkes. Wir nehmen Abschied von der Lagerführerin und den Kriegshilfsdienstmaiden. Offen blicken wir uns dabei in die Augen, aus denen Bewunderung und Befriedigung leuchten.

Sie erfüllen ihre Pflicht. Sie haben den Ernst der Zeit und die Notwendigkeit der Mitarbeit erkannt. Das sind die Gedanken, die mich begleiten, als mich meine Schritte immer weiter vom Werk entfernen.

Otto Koschitz

## 40 000 Lose warben für die Straßensammlung

w. Graz, 9. Februar

Rund siebenhundert erwartungsfreudige Losbesitzer der Lotterie der Kreishandwerkerschaft Graz zugunsten der Reichsstrassensammlung hatten sich am Sonntagnachmittag im großen Grazer DAF-Saal eingefunden, um an der Verlosung all der begehrten Gegenstände teilzunehmen, die von der Grazer Handwerkerschaft für die WHW-Lotterie gespendet worden waren. Und dank der vorbildlichen und zahlreichen Spenden des Grazer Handwerks konnte Kreishandwerkermeister Hödl zu Beginn der Verlosung eine 50prozentige Erhöhung der Gewinne, nämlich von tausend auf tausendfünfhundert bekanntgeben. Doch kann man sagen, daß ganz abgesehen von der Aussicht auf Gewinn, sich Graz wieder in schöner Spendebegeisterung an dieser Aktion beteiligt hat, denn es wurden rund 40 000 Lose verkauft. Alle ihre »Duplikate« wanderten also Sonntag mittig in die große Verlosungstrommel und wurden sodann zu ihrem Teil für die zahlreichen großen und kleinen Gewinne gezogen. Den Höhepunkt fand die spannungsvolle Erregtheit des Publikums bei der Nennung der sechs »Haupttreffer«, und zwar der beiden Wochenendhäuser und der vier Pelzmäntel, wobei sich sogar eine glückliche Pelzmantel-Gewinnerin unter den Anwesenden befand und ihrer Freude sichtbar Ausdruck gab. Nunmehr können sich aber auch alle übrigen Losbesitzer in vielen Auslagen von Grazer Geschäften von ihrem »Glück« oder »Pech« überzeugen und die Ziehungslisten im Aushang studieren. Viele praktische und schöne Dinge werden den Weg in glückliche Hände antreten. Somit hat auch diese großzügige Aktion des Grazer Handwerks ihren für die Sache des Volkes erfolgreichen Abschluß gefunden.



Auch hier muß jeder Handgriff gelernt sein

wurden, gehalten von einem Stück unbrauchbar gewordener Schneekette, auf denen abends die Kerzenstummel brennen. Viele Kleinigkeiten dazu haben in allen Bunkern kleine »Daheime« geschaffen. Und nun haben sie eine kleine Freude an diesen Dingen, so schlicht sie sind, und von ihnen gehen die Gedanken an langen Winternachmittagen und -abenden immer wieder den alten Weg — zum Licht und zur Wärme der Heimat. Kriegsberichterstatter Rudolf Kiesewetter

a. Der »trauernde« Gläubiger. Ein Geschäftsmann in Göteborg kam auf einen merkwürdigen Einfall, um von seinem Schuldner die Außenstände einzutreiben. Er hatte vor längerer Zeit einem Kaufmann eine größere Summe geborgt, die dieser, sobald sein Geschäft wieder besser gehen würde, zurückzahlen sollte. Nun hatte sich das kleine Unternehmen rasch wieder erholt, aber der Kaufmann dachte nicht daran, seine Schuld abzuführen und ließ alle Mahnungen unbeachtet. Eines Morgens aber blieben die Bewohner von Göteborg voller Interesse vor dem Schaufenster stehen: dort klebte ein großer, schwarzgeränderter Zettel an der Scheibe, auf dem zu lesen stand: »Ich spreche den Hinterbliebenen des Herrn X. mein herzlichste Beileid zum Tode ihres Gatten und Vaters aus. Ich fürchte jedenfalls, daß Herr X. gestorben ist, denn er, der sonst immer gern in mein Geschäft kam und dem ich gerne den Betrag von 500 Kronen lieh, hat sich seit langer Zeit nicht bei mir sehen lassen.« Eine Stunde später stellte sich der säumige Schuldner frisch und lebendig bei seinem Gläubiger ein und legte ihm die Hälfte der Schuldsomme auf den Tisch. Der »offene Kondolenzbrief« hatte gewirkt.



Aufnahmen: Weißensteiner, Marburg

Diese Kriegshilfsdienstmaid versteht ihr Fach und steht den Arbeiterinnen nicht nach



## Eintritt in die Waffen-SS

Wieder stellt die Waffen-SS, die sich erneut an der Ostfront auszeichnen konnte und auch im Westen zu den ehernen Schutzwall gegen jeden Eindringling gehörte, Freiwillige im Alter von 17 bis 45 Jahren, mit und ohne Dienstzeitverpflichtung, ein. Der Dienst in der Waffen-SS, darunter auch in der Leibstandarte-SS „Adolf Hitler“, ist Wehrdienst.

Die vollmotorisierten Divisionen umfassen die folgenden Truppengattungen: Infanterie Kavallerie, Artillerie, Panzer, Panzerjäger, Pioniere, Kradschützen, Flak, Gebirgs-, Nachrichten-, Sanitätstruppen usw. Nach einer Entscheidung des Führers muß jeder Freiwillige der Waffen-SS seiner Arbeitsdienstpflicht, die in diesem Falle auf ein Viertel Jahr festgesetzt ist, vor Einberufung zur Truppe genügen. Wie das SS-Hauptamt, Ergänzungsamt der Waffen-SS, im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsdienst mitteilt, besteht auch die Möglichkeit, Bewerber bereits mit 16½ Jahren dem Reichsarbeitsdienst als „Vorzugsdienende“ zuzuführen, so daß die Einberufung zur Waffen-SS nach Ableistung einer halbjährigen Reichsarbeitsdienstpflicht mit 17 Jahren erfolgen kann.

In Kürze finden laufend Annahmeuntersuchungen statt. Ein ausführliches Merkblatt mit den Einstellungsbedingungen ist anzufordern bei allen Dienststellen der Allgemeinen SS, der Polizei, der Gendarmerie und insbesondere bei der Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-SS, Salzburg-Aigen, Gyllensturmstraße 8, die schriftliche Meldung entgegennimmt und jede Auskunft erteilt.

m. Vermißt. Ignaz Robitsch, Hilfsarbeiter, 44 Jahre alt, 172 cm groß, untersezt, braunes glattes Kopfhaut, kurzer Schnurrbart, dunkelbraune Augen, gradlinige Nase, bekleidet mit grünem Hut, blauem Stutzen, grauem Rock, grüner Weste, schwarzer Stiefelhose, blauer Arbeitshose, weißem Leinenhemd, schwarz-weißem Schal, Ledergamaschen und schwarzen Schnürschuhen, ist seit 24. Januar 1943 vermißt und dürfte in den Draufuß gestürzt sein. Zweckdienliche Angaben sind an die Staatliche Kriminalpolizei, Dienststelle Marburg/Drau, Theatergasse Nr. 4, Tel. 2777, oder an den nächsten Gendarmerieposten zu richten.

m. Unfälle. In Partin fiel der landwirtschaftliche Arbeitersohn Vinzenz Mlakar und brach sich den linken Arm. — In Tepinadorf bei Gonobitz stürzte der 21jährige Schmied Max Brumetz vom Rade und erlitt einen Schlüsselbeinbruch. — In einen Topf mit heißem Wasser fiel das 1½jährige Arbeitstochterchen Anna Mlakar aus Partin, wobei es Brandwunden am ganzen Körper erlitt. — Bei einem Sturz zog sich der 56jährige Fabrikarbeiter Matthias Pototschnig aus Breg 17, Gemeinde Gonobitz, eine Verletzung des rechten Fusses zu. — Körperliche Verletzung zog sich durch Fall der 41jährige Organisationsleiter Konstantin Panhans aus Graz, Burggasse 16, zu. — In Jelenzen 52, Feilberhof, kam der 69jährige Besitzer Simon Kos mit dem Fahrrad zu Fall und trug innerliche Verletzungen davon. — Brandwunden an der linken Hand erlitt der 74jährige Kleingrundbesitzer Leopold Marko aus Freigraben 92. — Eine Rippe brach sich bei einem Fall die 76jährige Pensionistenswitwe Maria Kos aus

## Für die Frau

# Der Schritt in die Ehe...

Was braucht man zur Eheschließung? — Winke vom und fürs Standesamt

Das Personenstandswesen ist Sache des Staates. Nichtsdestoweniger handelt es sich bei dem Standesamt um eine Einrichtung der Stadtverwaltung; denn wie so viele andere Angelegenheiten hat der Staat auch diese Aufgabe den Gemeinden zur Durchführung übertragen. Bekanntlich sind es die drei wichtigsten Vorgänge des menschlichen Lebens, bei denen das Standesamt in Tätigkeit tritt, bei Geburt, Eheschließung und Tod. Welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, wenn man die Ehe eingehen will, und in welcher Weise das Standesamt dabei mitwirkt, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

### Wie bestellt man das Aufgebot?

Jeder Eheschließung geht das Aufgebot voraus. Es soll von den Verlobten möglichst persönlich vor dem Standesbeamten bestellt werden. Wohnt einer der Verlobten außerhalb oder ist er aus einem anderen wichtigen Grunde verhindert, persönlich zu kommen, so muß er eine schriftliche Erklärung darüber abgeben, daß er mit der Bestellung des Aufgebotes durch den anderen Verlobten einverstanden ist. Da aber, wie die Erfahrung täglich lehrt, Aufgebote infolge ungenügender Klärung der Verhältnisse eines der Verlobten verzögert werden, wird den Verlobten dringend empfohlen, den Standesbeamten gemeinsam aufzusuchen. An Unterlagen sind in der Regel die Geburtsurkunden der Verlobten sowie die Geburts- und Heiratsurkunden der Eltern mitzubringen. Außerdem müssen polizeiliche Bescheinigungen über den Aufenthalt während der letzten sechs Monate von jedem Verlobten vorgelegt werden. Diese Bescheinigungen sollen Angaben über die Staatsangehörigkeit, den Familienstand und etwa schon vorhandene Kinder enthalten. Wenn einer der Verlobten oder beide Ausländer oder staatenlos sind, empfiehlt es sich, in jedem Falle beim Standesamt besonders vorzusprechen, da der Standesbeamte bei der Eheschließung von Ausländern nicht nur das deutsche, sondern auch das ausländische Recht zu beachten hat, so daß besondere Vorbereitungen erforderlich sind. Weitere Urkunden sind beizubringen, wenn die Verlobten oder einer von ihnen schon verheiratet waren. Auch in diesem Falle empfiehlt es sich, rechtzeitig Auskunft beim Standesamt einzuholen.

### Mit 16 und 21 Jahren ehemündig

Von besonderer Bedeutung ist die Ehemündigkeit. Ein Mann ist ehemündig, d. h. er

Pragerhof 47. — Eine Wurstvergiftung zog sich die Arbeiterwitwe Agnes Horwath aus Drauweiler bei Marburg, Juliengasse 9, zu. — Sämtliche Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

m. Ende eines Gewohnheitsverbrechens. Das Sondergericht Wien hat den 60jährigen, schon mehrmals wegen Diebstahls vorbestraften Alois Ramharter wegen neuerlicher Diebstahle als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Er hatte von August bis Oktober v. J. in Wien und Baden Bargeld und Gebrauchssachen im Gesamtwert von über 1200 Reichsmark gestohlen.

kann frühestens eine Ehe eingehen mit der Vollendung des 21. und die Frau mit der Vollendung des 16. Lebensjahres. Beide können jedoch von dieser Vorschrift durch das Vormundschaftsgericht befreit werden. Der Mann erhält diese Befreiung aber nur, wenn er über 18 Jahre alt ist und nicht mehr unter elterlicher Gewalt oder Vormundschaft steht. Er muß also, wenn er vor Vollendung des 21. Lebensjahres heiraten will, erst für volljährig erklärt und anschließend vom Erfordernis der Ehemündigkeit befreit werden. Die Frau bedarf, wenn sie unter 21 Jahre alt ist, zur Eheschließung der Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters und des Personensorgeberechtigten, also in der Regel des Vaters und der Mutter.

Die Aufgebote werden in allen den Gemeinden ausgehängt, in denen die Verlobten während der letzten sechs Monate ihren Wohnsitz gehabt haben. Es ist ein Aushang von zwei Wochen vorgeschrieben.

### Etwas über das Ehebuch

Die Schwierigkeiten, die der Abstammungsnachweis mit sich bringt, haben den heutigen Staat veranlaßt, an Stelle des bisherigen Heiratsregisters das sogenannte Familienbuch einzuführen. Seit dem 1. Juli 1938 werden bei allen Eheschließungen im zweiten Teil des Familienbuches auch nähere Angaben über die Eltern der Verlobten eingetragen; alle bereits vorhandenen und später geborenen gemeinsamen Kinder werden ebenfalls in diesem Teil des Familienbuches vermerkt. Es wird daher für die Zukunft leicht sein, durch beglaubigte Abschrift aus dem Familienbuch den Nachweis über die Abstammung zu führen. Aus ihm läßt sich demnach einmal mühelos ein Überblick über Familie und Sippe gewinnen.

## Film der Woche

### Tiergarten Südamerika

»Südamerika — ein Gebiet, das in der Vielfalt seiner Tier- und Pflanzenwelt für uns Europäer immer neue Wunder birgt, das die Forscher immer wieder reizt, in seine Geheimnisse einzudringen. Weite Strecken des Landes hat noch nie eines Menschen Fuß betreten, und so zeigt sich die Natur hier noch in ihrer ganzen ursprünglichen Schönheit. In den tropischen Urwäldern, im Überschwemmungsgebiet des Amazonas, in den weiten Pampas, an und in den Wassern des Parana, im herberen Patagonien leben Tiere, die wir nur aus den zoologischen Gärten kennen. Diese für unser Auge so seltsam scheinenden Wesen zeigt uns der Film, wie sie in der freien Natur des »Tiergartens Südamerika« leben.

Wir begleiten in diesem Film eine Expedition auf ihrem gefährlichen Weg durch Südamerika. In herrlichen Aufnahmen erstet vor uns die Wunderwelt dieses Landes. Wir begegnen seltsamen Ameisenbären und verfolgen die faszinierend langsamen Bewegungen des Faultieres. Geier, Papageien, Kolibris, Reiher und Störche, blutgierige Fische, nied-

## Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 10. Februar

Reichsprogramm: 12.45—14: Schloßkonzert aus Hannover. 16—17: Musikalische Charakterstücke. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. 19.20—20: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15—21: Beliebte Opern- und Konzertmusik. 21—22: Orchesterkonzert.

Deutschlandsender: 11.30—12: Über Land und Meer. 17.15—18.30: Neuezeitliche Kunstmusik, klassische Bläserkonzerte. 20.15—21: Sibelius-Sendung. 21—22: Auslese schöner Schallplatten.

Sender Alpen: 6.15—7: Beschwingter Morgen. 17.30 bis 18.30: Die klingende Brücke. Ungarische Klänge — ungarische Künstler. 19.15—19.45: Wir stellen vor...

liche Affchen, seltsame Insekten, wilde Pferde, Seehunde auf einer Felseninsel von Uruguay, Nagetiere und Wassers Schweine geben einen Einblick in die Vielgestalt der südamerikanischen Tierwelt. Aufnahmen von gefährlichen Schlangen, Spinnen und Krokodilen zeigen, daß diese uns so romantisch erscheinende Expedition mit vielen Gefahren und Strapazen verbunden ist. Doch auch vom Leben der Gauchos in den Pampas und der Schafzucht Patagoniens sehen wir glänzende Bilder. So wird der Film mit seiner Lebendigkeit und seiner Vielseitigkeit einen jeden Zuschauer fesseln. (Marburg, Burgkino.)

Gretel Stühler

### Stern von Rio

Ein Film aus der Welt der Diamanten. Sie ist nicht die erfreulichste, sagt der alte Adrian, Detektiv und Bildhauer, eine der sympathischsten Gestalten der bunten Handlung, die uns vom exotischen Schauplatz Brasiliens nach Amsterdam, der Zentrale des Diamantenhandels führt.

Auf einer fremden Konzession wird von einem jungen Brasilianer ein Riesendiamant gefunden und seinem Mädchen zum Geschenk gemacht. Das Glück ist von kurzer Dauer, der Finder wandert ins Gefängnis, der Stein aber wird von seinem rechtsmäßigen Besitzer, Don Felipe, nach Europa, nach Amsterdam gebracht, wo die Diamantengesellschaft sich bereits heftig dafür interessiert. Anlaßlich einer großartigen Diamantenschau wird der seltene Stein zum ersten Male gezeigt.

Diese Diamantenschau ist eine der sehenswertesten Szenen. Ein kleiner Rückblick auf Schmuck und Mode verschiedener Kulturepochen. Während des erregend schönen Tangos, mit dem die junge Brasilianerin den Riesendiamanten vorführt, entsteht Kurzschnitt — der Stein wird gestohlen. Damit beginnt der spannende Teil der Handlung, der uns zuletzt wieder nach Brasilien zurückführt, wo als glücklicher Abschluß — Don Felipe, die schöne Tänzerin und der »Stern von Rio« durch das geschickte Walten des Detektivs und seines drolligen Gehilfen zusammengebracht werden.

La Jana, die einst so gefeierte Tänzerin, deren Schönheit und Tanzkunst wir jetzt nur noch im Film bewundern können, verkörpert die junge Brasilianerin. Ihren Partner gibt Gustav Dießl in vornehm männlicher Weise. Unter den übrigen Personen des Films finden wir manche gut gesehene, interessante Typen. Nicht vergessen sei die Musik: wurde doch der »Stern von Rio« zu einem der beliebtesten und bekanntesten Schlager. (Marburg, Burg-Kino.)

Marianne von Vestenack

## Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpt das letztgedruckte Wort 26 Rpt für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpt das letztgedruckte Wort 30 Rpt. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpt bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpt. Auskunftsgeld für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpt. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch eulige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

### Zu verkaufen

Sehr guter Damenwintermantel (mittlere Größe), nicht getragen, um RM 100 zu verkaufen. Marburg, Taurischerstraße 13/1, zwischen 2 und 3 Uhr. 197.3

12 Wochen altes, schwarzweiß geflecktes Ferkel zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung. 196.3

Schöner dunkelblauer Damenmantel um RM 100 zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung. 195.3

Doppelschreibtisch (Zeichnerisch) wird verkauft. 150 RM. Cilli, Bahnhofgasse 3, I. St. 40-k-3

### Zu kaufen gesucht

Gut erhaltene Nähmaschine wird zu kaufen gesucht. Rosalia Bergles, Cilli, Schloßberg Nr. 115. 89-k-4

Kaufe gutenhaltenen Sportwagen, Brunnendorf, Nibelungengasse 21. 199.4

Küchenkredenz, alt, gut erhalten zu kaufen gesucht. Martin Tschaksch in Marburg, Brunnendorf, Felix-Dahn-Gasse Nr. 17. 198.4

### Stellengesuche

Schriftliche Heimarbeit als Nebenbeschäftigung gesucht. Eventuell mit Maschine, wenn solche gestellt wird. Zuschriften unter »Nebenbeschäftigung« an die Verwaltung. 224.5

Zahntechnikerin, perfekt, mit Jahreszeugnissen, sucht Stelle in Restauration oder Café. — Zuschriften unter »Fleißig« an die Verwaltung. 200.5

Ökonom mit 15jähriger Praxis in allen Zweigen der Landwirtschaft, sucht Dauerposten per sofort. Zuschriften unter »Ökonom« an die Verwaltung. 220.5

Bürokräft, in allen Büroarbeiten bewandert, wünscht entsprechende Beschäftigung als Kontoristin. Angebote an die Verw. unter »Halbtätig«. 120.5

### Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitnehmern muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Köchin für alles wird sofort aufgenommen. — Drogenik, Marburg, Parkstr. 12. 180.6

Einige Saisonbeamtinnen ab sofort bis 1. XI. — 4 flotte Maschinenschreiberinnen und gute Rechnerinnen — gesucht. Zeugnisabschriften mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen bei freier Wohnung an: Kurantalt Bad Radein (Untersteiermark). 98-k-6

Fleischhauerlehrling wird aufgenommen mit Kost u. Wohnung im Hause. Marburg, Herrngasse 40. 201.6

Verkäuferin für Spezerei- und Milchgeschäft wird aufgenommen. Anzufragen bei »Keramik«, Marburg, Kernstockgasse 10. 200.6

Näherinnen, ausgebildete und angeleitete, werden aufgenommen. Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr. Fabrik Heinrich Hutter, Thesen, Marburg. 208.6

Flaschenwascherin wird sofort aufgenommen. Sodawas-serherstellung. Marburg-Drau, Brunnengasse 3. 206.6

Lehrjunge wird sofort aufgenommen. — Eisenhandlung Pouch, Adolf-Hitler-Platz 21, Marburg. 205.6

Ein Hausgehilfe wird aufgenommen in einer Gemischtwarenhandlung. Riedl, Drauweiler-Marburg. 204.6

Eine Küchengehilfin wird sofort aufgenommen bei Gasthaus Riedl, Drauweiler, Marburg, Zwettendorferstr. 61. 203.6

»Stütze der Hausfrau« im landw. Betrieb, sofort aufgenommen. Adresse in der Verwaltung. 202.6

Aufräumerin, fleißig und ehrlich, findet lohnende Beschäftigung bei Anton Pinter, Reiserstraße 16. 48-k-6

Schreibkraft mit Maschinenschreib- und Stenographiekenntnissen wird sofort aufgenommen. Zuschriften unter »Stenographie« an die Verwaltung. 207.6

Lehrling wird für ein Manufakturwarengeschäft in Marburg sofort aufgenommen. Anschrift ist unter »Lehrlinge« in der Verwaltung zu hinterlassen. 187.6

### Zu vermieten

Vermiete teilweise möbl. Zimmer an berufstätige Frau. Marburg, Triesterstr. 39/1, rechts. 189.7

### Zu mieten gesucht

Ein Zimmer, wenn möglich leer, wird von angestelltem Fräulein gesucht. Adresse in der Verwaltung. 211.8

Wer besorgt mir ein leeres Zimmer bis 15. Februar. Zuschriften unter »Baldigste« an die Verwaltung. 210.8

### Wohnungstausch

Tausche Zimmer und Küche gegen Zimmer und Küche in Brunnendorf oder Neudorf. — Berggasse 9/1, Marburg. 221.9

Tausche meine 5. Zimmerwohnung. Bad, Gas, Gemüse- und Obstgarten gegen 3½ Zimmerwohnung nur im Hutterblock. Zuschriften unter »Koschinnegstr. 40« a. die Verwaltung. 212.9

Tausche 2 Zimmer und Küche mit Gas, Zentrum, Marburg, Schillerstraße 6/II, rechts, gegen ebensolche in Kartschwin. 213.9

## Unterricht

Handelsschule Kowatsch Marburg, Herrngasse 46, Beginn der neuen Kurse für Buchhaltung, Stenographie u. Maschinenschreiben am 15. Februar. Dauer 5 Monate. 214-10

## Funde - Verluste

Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes Nr. 519823—519824 (grün) auf Namen Blasius und Theresia Polek wurden von Tragutsch bis Drauweiler verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselb. an die daraufstehende Adresse gegen Belohnung abzugeben. 217.13

Geldtasche m. verschiedenem für mich wichtigem Inhalt am Postamt III. verloren. Lohnabrechnung, Tabak, und Fettkarte, vier Lichtbilder, 120.— RM. Bitte bei der Marburger Zeitung abzugeben. Geldbetrag als Finderlohn. 216.13

Gestrickte Wollhandschuhe wurden verloren in den Burglichtspielen. Abzugeben »Marburger Zeitung« Cilli. 90-k-13

Korallenadel verloren, bei guter Belohnung abzugeben: A. Sellner, Überleitungsstelle für Sozialversicherung b. d. Auskunft od. Marburg, Brunnendorf, Lembacherstraße 33. 124.13

## Verchiedenes

100 kg schweres Schwein zu verkaufen oder zu tauschen gegen gute Melkziege. Adr. in der Verwaltung. 223.14

Moderner Kindersportwagen wird eingetauscht geg. Rundfunk.. auch Volksempfänger. Marburg-Drauweiler, Dammgasse 18. 219.14

Tausche Diwan für Keiderkasten. Marburg, Speckbacher-gasse 41, Thesen. 215.14

Tausche Rundfunkempfänger mit elektr. Grammophon gegen guten Rundfunkempfänger. — Anschrift in der Verw. 222.14

Tausche eine neue versenk-bare Nähmaschine, 350 RM. (Möbelstück) gegen einen neuzeitigen Rollfilmapparat. Anschrift in der Verw. 181.14

Kein Haus im Unterland ohne »MARBURGER ZEITUNG«

14-k

Nach dem Abstillen...







## Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen

Marburg-Drau, am 2. Februar 1943

### Aufforderung

Alle jene Personen, welche an der beim ehemaligen Kreisgericht Marburg erledigten Sicherstellung des früheren Notars Johann Kolenz in Windischfeistritz ein gesetzliches Pfandrecht oder sonst ein Recht auf Befriedigung aus der Sicherstellung haben, werden aufgefordert binnen zwei Monaten von heute an ihre Ansprüche bei mir zur Geschäftszahl 383 E-16/43 anzumelden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist ohne Rücksicht auf allfällige Ansprüche gegen die Sicherstellung entschieden werden wird, daß das erledigte Vermögen aufgehört hat als Sicherstellung zu dienen.

92-k I. A. Gez.: Dr. Winkler.

### Annahmeuntersuchungen für die Waffen-ff

Die Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff führt in den nachstehend angeführten Orten eine Annahmeuntersuchung für die Waffen-ff durch:

- |             |          |   |
|-------------|----------|---|
| 11. 2. 1943 | 8.00 Uhr | Marburg, Gendarmerie Posten, Emil Guglgasse;          |
|             | 17.00 „  | Cilli, Deutsches Haus, Bismarckplatz;                 |
| 12. 2. 1943 | 12.30 „  | Leibnitz, ff-Sturmabteilung II/38, Adolf Hitlerplatz; |
| 13. 2. 1943 | 10.30 „  | Fürstfeld, Gasthof »Karners«;                         |
| 14. 2. 1943 | 8.00 „   | Graz, ff-Abschnitt XXXV, Leechgasse 34;               |
|             | 16.30 „  | Leoben, Hotel »Schwarzer Adler«;                      |
| 15. 2. 1943 | 8.00 „   | Judenburg, Mädchenvolksschule;                        |
| 16. 2. 1943 | 14.30 „  | Selztal, Gendarmerieposten.                           |

Freiwillige können sich bei der Annahmeuntersuchungskommission melden, Wehrpaß und Arbeitsbuch (wenn vorhanden) sind mitzubringen. Nähere Einstellungsbedingungen im Textteil der Zeitung.

53-K

Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff  
Salzburg-Alpen, Gyllensturmstraße 8.

Der Landrat des Kreises PETTAU — Veterinäramt

Zahl: Vet-W-29.1943. Pettau, den 6. Februar 1943.  
Betrifft: Hundekontumaz.

### Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In der Gemeinde Mörtendorf wurde bei einem Hund Tollwut amtlich festgestellt. Soweit bisher festgestellt, wurden von diesem Hund drei Personen gebissen.

Auf Grund der §§ 18 ff. Viehseuchengesetz v. 26. Juni 1939, RGBl. S. 519, der §§ 110 ff. Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz (AVVG), Gesetzblatt für Österreich Nr. 1430/1939, S. 4759 und der vom Reichsminister des Innern dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen vom 28. März 1941 IIIa 5764/41.2465 u. d. Vdg. d. C. d. Z. f. d. Untersteiermark v. 11. 6. 1942, V. A. Nr. 86, ordne ich an:

I. Die Gemeinden Ankenstein, Haslach i. d. K., Margareten b. P. und Mörtendorf werden ZUM GEFÄHRDETEN SPERRBEZIRK ERKLÄRT.

II. Die Gemeinden Großsonntag, Jörgendorf, Pettau und Treun werden ZUM MINDER GEFÄHRDETEN SPERRBEZIRK ERKLÄRT.

Für die übrigen Grenzgemeinden des Kreises Pettau wird an die mit meiner vet.-pol. Anordnung vom 17. 8. 1942, Zl. Vet-W.18/3 verfügte einfache Hundekontumaz (Leinen- oder Kettenzwang) erinnert.

Zu I. Im gefährdeten Sperrbezirk sind:

1. Alle Hunde an die Kette zu legen oder einzusperren. Die Hunde müssen so angekettet werden, daß sie mit fremden Hunden nicht in Berührung kommen können.

Der Anketzung ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine gleich zu achten.

2. Die Ausfuhr von Hunden aus dem im Pkt. I bezeichneten Sperrgebiet ist nur mit amtlicher Genehmigung nach vorheriger tierärztlicher Untersuchung gestattet. Als Ausfuhr im Sinne dieser Anordnung gilt nicht die vorübergehende Entfernung von Hunden aus dem Sperrgebiet bei Spaziergängen, Ausflügen und ähnlichen Gelegenheiten. Eine solche Entfernung ist ohne vet.-pol. Genehmigung und ohne tierärztl. Untersuchung, aber nur unter der Bedingung gestattet, daß die Hunde auch außerhalb des Sperrgebietes mit einem sicheren Maulkorb versehen sind und an der Leine geführt werden.

3. Ausnahmen vom Maulkorbzwang sind nur für die zur Führung von Blinden verwendeten Hunde für die Dauer des Gebrauches zulässig. Hierzu ist die besondere Genehmigung bei mir einzuholen.

Zu II. Im minder gefährdeten Sperrbezirk sind:

1. Alle Hunde entweder an die Kette zu legen oder können mit einem sicheren Maulkorb versehen frei umherlaufen. Nachts sind die Hunde im Hause oder im geschlossenen Hofe so zu halten, daß ein Eindringen fremder Hunde zuverlässig verhindert wird.

Zu I. und II.

1. Alle Hundebesitzer sind verpflichtet, ihre Hunde so gleich in das Hundestandsverzeichnis beim Bürgermeisteramt neu eintragen zu lassen (vet.-pol. Anordnung d. Reichsstatthalters vom 29. April 1941, VOuABl. Nr. 273, S. 290). Alle über 3 Monate alten Hunde sind mit der für das Jahr 1943 gültigen Hundemarke zu versehen.

2. Obige Anordnungen gelten nicht für Jagdhunde und Diensthunde der Wehrmacht, Polizei und der Zollwache während deren Verwendung zur Jagd oder in Ausübung des Dienstes. Außer der Zeit des Gebrauches unterliegen auch diese Hunde den oben erlassenen Anordnungen.

3. An den Eingangsstraßen und Wegen beider Sperrgebiete sind Tafeln mit der deutlichen und haltbaren Aufschrift »Hundesperre« anzubringen und mit einem daran befestigten Strohwickel leicht sichtbar zu machen.

4. Verbotswidrig frei umherlaufende Hunde werden eingekerkert und getötet oder abgeschossen. Zum Abschießen sind alle Gendarmeriebeamten und die zuständigen Wachenmeister verpflichtet. Auch die Feld- und Forstschutzbeamten, Jagdinspektoren und Jagdpächter, sowie die Zoll- und Grenzschutzbeamten sind zum Abschuß ermächtigt.

5. Die Aufhebung der Sperre erfolgt sobald die Gefahr beseitigt ist, jedoch nicht vor Ablauf von 3 Monaten nach dem Inkrafttreten dieser Anordnung.

6. Übertretungen dieser Anordnungen werden nach den Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes geahndet.

7. Diese Anordnung tritt am Tage ihrer Verlautbarung in Kraft.

In Vertretung:

Gez.: Dr. Schreiber, Amtstierarzt.

88.k

## Stadtheater Marburg an der Draa

Mittwoch, 10. Februar: VIA MALA, volkstümliches Drama in sechs Bildern von John Knittel. Preise 2, Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Donnerstag 11. Februar: DIE LANUSTREICHER, große Operette in drei Akten von L. Krenn und C. Lindau. Musik von C. M. Ziehrer. Preise 1, Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Ihre Verlobung geben bekannt:

WALTER WIEGAND  
HANSI KLAUSBERGER

7. Februar 1943

218

Wien z. Z. Marburg-Drau, K. H. D.-Lager  
Altenfeld (Thür.), z. Z. Marburg-Drau,  
Immelmannsgasse 32

218

Steirischer Heimatbund Kreisführung Marburg  
Stadt — Amt Volksbildung

Heute Mittwoch, den 10. Februar 1943

Heimatsaal

Beginn 20 Uhr

### Liederabend

mit Dr. Egon und Christl Bertl

Am Flügel: Mus.-Dir. Pg. Hermann Frisch

Montag, den 15. Februar 1943

Heimatsaal

Beginn 20 Uhr

### Blauke Glossy

(Wiener Burgtheater)

bringt Wiener Humor aus alter und neuer Zeit.  
Weiter aus der Programmfolge:

Das Wiener Durr-Ballett  
Der Münchner Humorist Julius Kienzie  
Akrobatische Tänze  
Akrobatik auf Kugeln

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstr. 10a und an der Abendkassa zum Preise von RM 2.— bis RM 4.— (Liederabend) und von RM 3.— bis RM 5.— (Variété-Abend).

99-k

247-k

Kleine  
Wunden  
schnell  
verbunden

mit Hansaplast  
elastisch



### Es gibt keine KOHLENKLAU-ROSTE mehr!

Wissen Sie, was Kohlenklaus-Roste sind? Sie sind zu groß im Verhältnis zum Ofen und deshalb nicht immer gleichmäßig mit Glut bedeckt. Dadurch entstehen „Luftlöcher“ auf dem Rost, durch die wertvolle Wärme in den Schornstein gerissen wird. Mit einem Ziegelstein oder etwas Lehm kann man ohne „Fachkenntnisse“ und ohne fremde Hilfe den Rost leicht verkleinern. Kohlenklaus platzt zwar vor Wut, aber Du und ich und wir alle sparen auf diese Weise einen hübschen Haufen Kohle!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, -  
Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Leset und verbreitet die Marburger Zeitung!

## BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2210

Mittwoch und Donnerstag

### STERN VON RIO

LA JANA, Werner Scharl, Gustav Dießl, Fritz Kämpers in Tanz, Musik und Abenteuer um einen Riesen-Diamanten.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

KULTURFILM, SONDERVORSTELLUNGEN:

Mittwoch um 13.45 Uhr

### Tiergarten Südamerika

Für Jugendliche zugelassen!

## ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr  
Fernruf 25-29

### GELIEBTE WELT

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

## Metropol-Lichtspiele Cilli

### Sieben Jahre Glück

Für Jugendliche nicht zugelassen.

## TON-LICHTSPIELE PETTAU

Mittwoch u. Donnerstag täglich um 18 u. 20.30 Uhr

### Sein Sohn

Hochzeit im Walsertal. Kulturfilm u. Wochenschau.

Für Jugendliche zugelassen!

Mittwoch um 15 Uhr: Jugendvorstellung »SEIN SOHN« mit vollständigem Programm.

## Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

## Prima Rundfunkempfänger

guter Volksempfänger, Hausteleson, Eisenofen, Dampfkessel 3-6 hl, elektr. oder mech. Aufzug 8-12 m., 300-1000 kg, wird von größerem Betrieb zu kaufen gesucht. Dringende Anträge erb. unter »Betriebe« an die Marburger Zeitung, Pettau.

91-k

## An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Unsere herzengute Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte, Frau

## Aurelie Sewnikar

Reichsbahnbeamtensgattin

ist am 7. Februar 1943 nach schwerem Leiden in Cilli von uns geschieden. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. Februar 1943, um 15 Uhr, von der Leichenhalle Drauweiler in Marburg, statt.

Rain, Marburg, Pettau, Krainburg, 9. II. 1943.

In tiefster Trauer: Sewnikar Daniel, Gatte, samt Kindern Margit und Daniele, Familien Dragar, Petovar und Klewischar.

194

Tieferschüttet geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

## ANDREAS PETSCHKE

Müller und Sägewerksbesitzer

am Donnerstag, den 4. Februar, nach kurzem, schwerem Leiden im 60. Lebensjahre, sanft entschlafen ist.

Die Einsegnung und Beisetzung des teuren Verstorbenen findet Samstag, den 6. Februar, um 17 Uhr, auf dem Zentralfriedhof in Graz, statt.

Riegelsdorf, Marburg und Nord-Amerika am 5. Februar 1943.

In tiefer Trauer: Theresia Petschke, Gattin: Maria, Josefa, Helene, Andreas, Ernst und Erna, Kinder.

im Namen aller übrigen Verwandten.

87.k